50 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#64 | April 2012





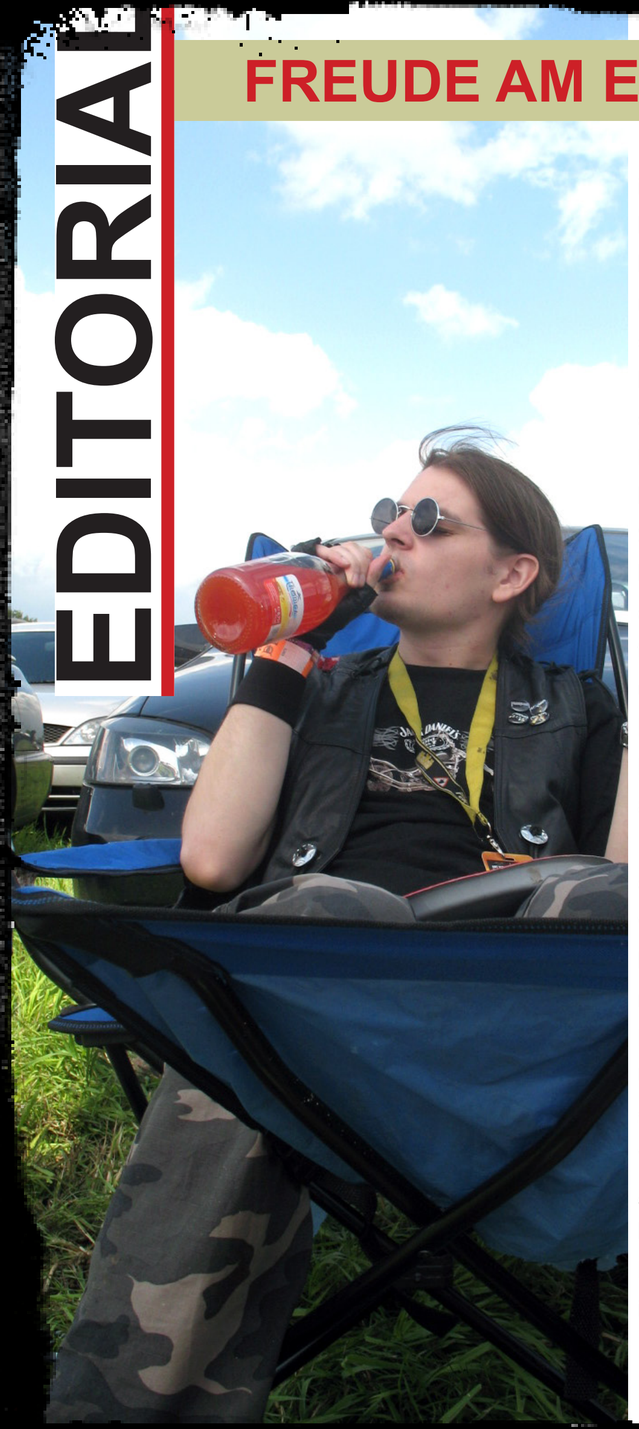
ORIENTAL METAL

Deutschlands Black-Metal-Szene 2012

PLUS: UNISONIC • ENTHRONED • BORKNAGAR UVM.

EDITORIAL

FREUDE AM EXPERIMENTIEREN



Einer der größten Vorteile der Unabhängigkeit ist die Freiheit, Experimente einzugehen. Diesmal haben wir ein solches gewagt – bereits das Titelbild sollte das deutlich machen. In unserer Titelstory geht es diesmal weniger um eine Band als um eine Bestandsaufnahme. Wie ist es um Deutschlands Black-Metal-Szene bestellt? Und wie wird sich die Rückkehr von Lunar Aurora, einer der meiner Meinung nach besten Black-Metal-Bands Deutschlands, auf diese auswirken? Ungewöhnlich ist die Story, weil wir diesmal nicht etliche Außenstehende befragten, sondern hier die Meinung und Expertise des Autors im Vordergrund steht. Natürlich könnte man über dieses Thema ganze Bücher schreiben und entsprechend bietet diese Titelstory nur einen kurzen Einblick in die deutsche Black-Metal-Szene. Doch der ist vielleicht bitter notwendig. Macht euch ab Seite 12 selbst ein Bild.

Ansonsten stehen natürlich wieder einige Gespräche mit Bands im Fokus. Neben Lunar Aurora, die wir als Teil unserer Black-Metal-Titelstory interviewt haben, unterhielten wir uns mit den Schwarzheimern Enthroned und Aura Noir sowie der Power-Metal-Supergroup Unisonic und den Prog-Viking-Überfliegern Borknagar. Obendrein gibt es noch ein sehr lesenswertes Interview mit Kobi, dem Fronter von Orphaned Land. Dieser hat kürzlich den ersten „Oriental Metal"-Sampler zusammengestellt und herausgebracht. Obendrein erhielt die Band einen Friedenspreis. Alles über die Hintergründe erfahrt ihr in unserem Gespräch. Viel Spaß beim Lesen!

Dorian Gorr (Herausgeber von METAL MIRROR)

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #64

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Xandria**
6 Playlist: **Frames**
8 Still A Fan: **Primal Fear**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Selbstmord**

ARTIKEL
12 **Deutschlands Black Metal**
Wie ist es um Deutschlands Black-Metal-Szene im Jahr 2012 bestellt? Die musikalische Marschrichtung wirkt planlos, wirkliche Protagonisten halten sich meist nur für einige Jahre, es fehlen die großen Vorreiter. Wir werfen in unserer Titelstory einen Blick auf die hiesige Black-Metal-Szene und versuchen uns an einem Blick hinter die Kulissen.

20 **Lunar Aurora**
Nach einer fünfjährigen Pause kehrt eine der talentiertesten Black-Metal-Bands Deutschlands zurück. Im Rahmen unserer Titelstory unterhalten wir uns mit Lunar Aurora, die neuen Hoffnungsträger des deutschen Black Metals?

24 **Unisonic**
Kai Hansen und Michael Kiske arbeiten wieder zusammen. Herausgekommen ist etwas, was man guten Gewissens Supergroup nennt.

28 **Borknagar**
Mittlerweile hört man wieder drei Stimmen bei Borknagar. Wurde das letzte Puzzleteil gefunden?

32 **Enthroned**
Belgiens bekannteste Black-Metal-Band profitierte nicht immer vom exotischen Herkunftsland. Und dass ein Bandmitglied sich als Pornodarsteller versuchte, war ebenfalls nicht förderlich.

36 **Aura Noir**
Die hässlichste Band der Welt ist zurück. Aggressor ist soweit genesen, dass er wieder fest bei Aura Noir mitmachen kann.

38 **Orphaned Land**
Sänger Kobe führt seine Mission für orientalischen Metal fort. Im Interview geht es um Sampler, die Unfähigkeit der Politik und Frieden.

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Borknagar**
44 CD-Reviews im Visier
48 CD-Reviews

LIVE
56 Ketzer
57 Necrophobic

NACHWORT
58 Tweetshow
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2012 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Eine Band namens Secrets Of The Ministry wäre eine treffende Headline für unser Dilemma mit dem Wulff."

Elvis wird beim Anblick der Bandnamen Ministry und Secrets Of The Moon mal politisch.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

PHILIP (XANDRIA)



Für Philip Restemeier fing alles mit einem Live-Bootleg von Metallica an. Als Gitarrist gibt er nicht nur Unterricht an einer Musikschule, sondern spielt seit Bandgründung bei den Gothic-Metallern XANDRIA. Besondere Erinnerung verbindet er auch mit seinem ersten lautstarken Live-Erlebnis.

Philip, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Natürlich hat man seine Idole, gerade auch als Gitarrist. Aber die menschliche Seite ist viel wichtiger. Wenn jemand ein Arschloch ist, dann kann er auch noch so gut spielen, er wird mich nicht überzeugen. Wer mich beispielsweise in allen Belangen begeistert, ist Christian Hermsdörfer, Gitarrist von Visions Of Atlantis. Der beherrscht sein Instrument nicht nur ganz fantastisch, sondern mit dem kann man auch als Mensch eine richtig gute Zeit haben.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Inspiriert hat mich das Instrument selbst. Bei meinem Cousin habe ich damals eine E-Gitarre an der Wand hängen sehen und ich war sofort verliebt, musste einfach ran an das Teil.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Das ging so mit dem Gitarre spielen einher. Das erste Album, das ich mir als 10-Jähriger gekauft habe, war ein Live-Bootleg von Metallica. Ich fand es richtig scheiße, aber meine Bedenken haben sich nach und nach abgebaut. Letzten Endes war es die erste Black-Label-Society-Platte, die mich voll ins Geschehen katapultiert hat.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Jein, ich gebe Gitarren-Unterricht an einer Musikschule.

Was hältst du von Religion?

Sie überzeugt mich in den seltensten Fällen. Bevor ich nicht Zeuge einer Erweckung oder so werde, wird mich weder das schriftliche Konzept, noch dessen Umsetzung je überzeugen.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Angenehme. Obwohl ich mit meinem Musikgeschmack ziemlich alleine darstand, war ich akzeptiert als der Typ der Gitarre spielt.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich brauche Wasser: Küste, Wind und Wellen!

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Black Label Society - Sonic Brew
2. Opeth - Blackwater Park
3. Guns'n'Roses – Appetite For Destruction
4. Iron Maiden – Somewhere In Time
5. Hatesphere – To The Nines

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Das Parfum" und „This is Spinal Tap".

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Dass man so wahnsinnig viel Zeit damit verbringen muss, keine Musik zu machen. Das ganze organisatorische Drumherum und das viele Warten.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Während meiner Schulzeit hieß es mal, dass ich beim DSDS-Casting mitgemacht hätte. Dabei hatte ich mich bei Xandria beworben, irgendjemand hat nur halb zugehört und das Wort Casting gleich mit Dieter Bohlen assoziiert.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Die Black Crows in Bielefeld. Mein erstes Rockkonzert, ich war 14 und erstmals dieser Lautstärke ausgesetzt, noch dazu in einem altehrwürdigen Bielefelder Laden. Das war sehr beeindruckend.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Mehrere. Exemplarisch das Busan Rock Festival 2004 in Südkorea, da haben wir vor 35000 Leuten gespielt. Beeindruckend war das auch weil die Leute dort sehr ekstatisch auf Musik reagieren.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Da denke ich noch nicht so wahnsinnig viel drüber nach. Hauptsache glücklich.

www.xandria.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

KIRYLL KULAKOWSKI (FRAMES)



Mit seiner eigenen Band spielt FRAMES-Schlagzeuger Kiryll Kulakowski instrumentale Musik. Kein Wunder, dass sich etliche experimentelle Bands in seiner Playlist wiederfinden - auch wenn sein Highlight fast schon wieder populär ist...

Fotos: Dariusz Poroszewski

KEIN COVER VERFÜGBAR

HERMELIN

Erzwo

Scheinbar hatte ich in letzter Zeit heimatliche Gefühle, habe ich doch tatsächlich gleich zwei Hannoveraner Bands in meiner Liste. Hermelin und ihre monumentalen Stoner-Wände feiere ich seit eh und je total ab. Das aktuelle Album fügt sich da gut ins Bild.



THE HIRSCH EFFEKT

Holon: Hiberno

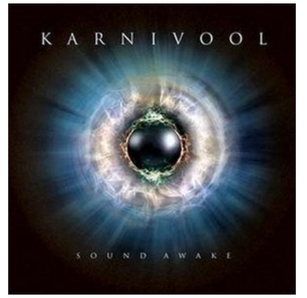
Auch hier gilt: Weltklasse-Band, die an Virtuosität und Energie Extrembeispielen wie Dillinger Escape Plan in nichts nachsteht, mehr noch, jeden anderen spätestens mit der Tiefe der Texte ins Abseits stellt – bis die Musik irgendwann doch zu anstrengend ist.



THE TRENTEMÖLLER CHRONICLES

CD2

Habe ich kurz vor „Koloss" mal wieder neu entdeckt. Wahrscheinlich Trentes tanzbarste Platte. Er ist einfach mein seit Jahren unerreichter Sounddesign-Gott. Bei so viel Liebe zum Detail gibt es eben länger was zu entdecken.



KARNIVOOL

Sound Awake

Geiles Songwriting, übermächtige Produktion, hat mich alles in allem schon recht fix gecasht, ging dann aber auch schnell wieder vorbei - transparent und sehr kraftvoll, gleichzeitig organisch erdig. Sehr gut, leider geringere Halbwertszeit als gedacht. Auf Dauer ist die Scheibe vielleicht doch zu sehr auf Eingängigkeit getrimmt.



MESHUGGAH

Koloss

Von „Koloss" bin ich noch selbst erschlagen. Ich habe das Gefühl, Meshuggahs bestes Album ergattert zu haben, dasselbe Gefühl wie bei Opeths „Watershed" damals. Beim ersten Durchhören habe ich schlicht die Kinnlade nicht wieder zubekommen, seitdem höre ich es fast ausschließlich. Definitiv mein Highlight 2012.

myspace.com/framesband



SMALL TALK

STILL A FAN

RALF SCHEEPERS (PRIMAL FEAR)



Ralf, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Vor den Scorpions, weil sie jahrelang, auch als es ihnen dreckig ging, ihren Weg verfolgt haben und sich treu geblieben sind, obwohl es sicher nicht immer einfach war. Besonders als Klaus Meine damals Probleme mit seiner Stimme hatte, sind die Scorpions immer füreinander eingestanden und haben zusammengehalten. Die ganze Geschichte, wie sie Rudolf in seinem Buch niedergeschrieben hat, ist wirklich beeindruckend.

Wie bist du das erste Mal mit den Scorpions in Kontakt gekommen?

Ziemlich früh, mit dem Album „Taken By Force". Zu dem Song „He's A Woman – She's A Man" habe ich damals in den Dorfdiskos meine einstmals noch vorhandene Haarpracht geschüttelt. Da dürfte ich so 12, 13 Jahre alt gewesen sein.

Was war das erste Album, das du von den Scorpions besaßt?

Eben jenes „Taken By Force", das habe ich eigenhändig gekauft!

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Das Live-Doppelalbum „Tokyo Tapes".

Hast du auch einen Lieblingssong?

Gar nicht so leicht, sowohl einige neue als auch viele alte sind echt gut. Von der neuen Phase finde ich „The Good Die Young" richtig geil, das wo die Nightwish-Trulla mitgemacht hat. Von den früheren Werken „The Zoo" oder „Always Somewhere", da mag ich mich nicht festlegen.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit den Scorpions musikalisch beeinflusst?

Die Balladen haben mich schon immer irgendwie berührt, da habe ich öfter mal zur Klampfe gegriffen und die Songs nachgespielt. Dieses Feeling, was die in den langsamen Stücken immer transportiert haben, hat mich schon auf eine gewisse Weise musikalisch beeinflusst.

Hattest du einmal die Chance, die Scorpions live zu sehen?

Ja, wenn auch nicht als zahlender Zuschauer. Immer nur zu den Gelegenheiten, wo man gemeinsam auf einem Event war. Dann immer vom Bühnenrand aus.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Als ich noch bei Gamma Ray war, hatte ich mal Probleme mit der Stimme, da habe ich mir von einem Musikerkollegen die Telefonnummer von Meine besorgt und den einfach auf gut Glück angerufen, um mich von ihm beraten zu lassen.

SCORPIONS



Klaus hatte zwar nicht die geringste Ahnung, wer ich bin, war jedoch supernett und hat mir seinen damaligen Arzt in Wien empfohlen, den ich daraufhin auch aufgesucht habe. Darüber hinaus kennt man sich inzwischen von einigen Festivals.

Welchen Musiker von den Scorpions bewunderst du am meisten?

Klaus Meine. Ich sehe das ganze natürlich aus Sängersicht und entsprechend durch die Sängerbrille. Ich weiß, wie schwierig es ist, über die Jahre seine Stimme so zu halten.

www.primalfear.de

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Aufruf zur guten Laune

VON ELVIS DOLFF



Die Sonne lacht und endlich wird es Sommer – oder zumindest Frühling. Alle werden plötzlich entspannter und lockerer, egal ob auf der Arbeit oder im Umfeld. Doch sinkt bei dieser neugewonnenen Glückseligkeit auch die Toleranzgrenze gegenüber ein paar Regentagen. Da fallen die Mundwinkel wie reife Äpfel bis auf den Boden. Doch ist es doch generell die Hoffnung, die einen am Leben lässt. Denn direkt an Selbstmord zu denken, wie mein Kollege Dorian in den High Five hier rechts nebenan, ist doch nicht wirklich eine Option. Oder doch? Wird man nicht jedes Jahr aufs Neue enttäuscht? Ist es nicht eine tolle, aber viel zu kurze Zeit? Folgt der kurzen Freude nicht wieder die lange Schmacht nach Sonnenstrahlen, blauem Himmel und Grillen und Biergarten? Na, es ist doch alles eine Frage der Relation. Oder eine Frage der Sichtweise bzw. von einem gewissen Standpunkt aus, wie Obi-Wan Kenobi schon in Star Wars zu sagen wusste. Rückt man so manches einfach mal in ein anderes Licht, so ändert sich doch direkt alles. Nicht zuletzt, wenn man sich selbst in dieses Licht rückt, wie oben beschrieben, und man durch Sonnenstrahlen plötzlich zum Gute-Laune-Bär wird. Das klappt aber wirklich mit allem: Zum Beispiel mit Wörtern. Lest doch einfach Wörter mal anders. Das Wort „hoffnungslos" als Substantiv zum Beispiel zu einer Chance, zu einem Los in der Lotterie um Hoffnung. So ist die ursprünglich absolute Fatalität des Wortes gar nicht mehr so ausweglos. Ausweg-Los! Noch so ein Ding! Aber ohne jetzt in die Niederungen der Wortspielkunst abzudriften, denke ich mein Standpunkt ist klar. Und steht man zum Beispiel auf einem ausverkauften Konzert, sollte man nicht die ganze Show damit verschwenden, sich über die „viel zu wilden" Menschen um einen herum aufzuregen, seht das Positive, die Einmaligkeit eines jeden solchen Events. Regt euch nicht übers Bahnfahren auf, genießt die Zeit ohne den lästigen Chef. Jammert nicht über euren Kater, macht euch das Konterbier auf! Und um einen weiteren Film pfeifend zu zitieren: „Always look on the bright side of life!" In diesem Sinne: Prost!

HIGH FIVE - „SELBSTMORD"

VON DORIAN GORR

Metal und Rock haben seit jeher eine Faszination für das Morbide und Düstere. Ein Thema, das sich seit Jahrzehnten durch jede Spielart zieht, ist der Selbstmord. Hier sind fünf großartige Lieder, die den Suizid auf eine gewisse Weise zum Thema haben. Aber bitte: Nicht zuhause nachmachen!

1

SHINING

Claws Of Perdition

Shining als wohl derzeit prominenteste Vertreter der Suizid-Strömung im Black Metal dürfen an dieser Stelle nicht fehlen. „Claws Of Perdition" ist ein mitreißender, selten finsterer Epos, der mit Christian Bales Monolog aus „Psycho" endet, nachdem Skandalnudel Kvarforth mehrfach den „Suicide!" fordert.

Von: „IV - The Eerie Cold" (2005)

2

OZZY OSBOURNE

Suicide Solution

Der Song darf hier alleine deshalb nicht fehlen, weil Ozzy einst unterstellt wurde, mit dem Song und den darauf enthaltenen Rückwärts-Botschaften, habe er einen Teenager in den Selbstmord getrieben, was sich freilich als haltlos herausstellte. Wer den Text liest, wird schnell feststellen, dass die Nummer kein richtiger Selbstmord-Song ist, sondern Alkoholmissbrauch thematisiert.

Von: „Blizzard Of Ozz" (1980)

3

DIE TOTEN HOSEN

Depression Deluxe

Die mittlerweile so zahmen Deutschrocker brachten vor zehn Jahren mit dieser Nummer einen immerhin textlich mitreißenden Depri-Koloss auf den Markt, der damit endet, dass der Protagonist sich selbst erhängt. Ungewohnt finster für die Ex-Punks.

Von: „Auswärtsspiel" (2002)

4

DARK FORTRESS

Self-Mutilation

Eine der einst hoffnungsvollsten Black-Metal-Bands Deutschlands schrieb auf ihrem Höhepunkt die Selbstverstümmelungsnummer „Self-Mutilation", ein Song der Dark Fortress von ihrer besten Seite zeigt: Sehr druckvoll, nicht altbacken,



aber auch nicht zu modern, sondern einfach mit dem richtigen Gespür für Atmosphäre und Brutalität. Das dem Film „The Sixth Sense" entnommene Anfangszitat ist ebenfalls überaus passend gewählt.

Von: „Stab Wounds" (2004)

5

THE DEVIL'S BLOOD

Die The Death

Ein okkultes Psychedelic-Rock-Stück darf in so einer Liste natürlich nicht fehlen. The Devil's Blood sind Meister darin, Stimmungen zu transportieren. „Die The Death" behandelt den ritualistischen Freitod – wie immer nicht unkontrovers, aber musikalisch genial!

Von „The Thousandfold Epicentre" (2010)



BLACK METAL IN DER KREATIVKRISE?

Wie ist es um Deutschlands Black-Metal-Szene bestellt? Während vor allem Frankreichs Szene derzeit gewaltige Schritte macht und dabei mit ganz eigenem Sound und neuen Ideen begeistern kann, ist Skandinaviens Szene stabil wie eh und je. In Deutschland wiederum scheint zuletzt die kreative Marschrichtung zu fehlen. Einen Hoffnungsschimmer bietet da die Wiederkehr einer ewig unterschätzten, gleichwohl in Szenekreisen geschätzten Band aus Bayern. In unserer ungewöhnlichen Titelstory versuchen wir uns an einer Bestandsaufnahme des Status Quo. Deutschlands Black Metal, anno 2012, quo vadis?

Text & Fotos: Dorian Gorr

„Der deutsche Black Metal wird jedoch oftmals mit den ‚Albernheiten' von Nargaroth und der NSBM-Szene assoziiert", lautet ein Satz aus dem Wikipedia-Eintrag zum Thema Black Metal. Nun sollte man natürlich nicht die Wikipedia als in Stein gemeißelte Quelle der Wahrheit ansehen, aber trotzdem liegt die Frage auf der Hand: Wie ist es um den deutschen Black Metal bestellt?

Seit mehr als zwei Jahrzehnten existiert der Black Metal so wie wir ihn heute kennen. Seit fast drei Jahrzehnten, wenn wir die ersten Schritte des Genres dazuzählen wollen. Damals war Deutschland mit den ersten Werken von Sodom und Kreator an vorderster Front dabei. Anschließend verlagerte sich das Geschehen mehr und mehr auf die skandinavischen Länder. Zwei Jahrzehnte später ist Black Metal lebendig wie eh und je. Doch Deutschlands Szene hat Federn gelassen. Ein Großteil der Nachwuchsbands gibt sich damit zufrieden, den norwegischen Idolen nachzueifern. Sie verwenden die exakt gleichen Elemente, begreifen ihre Musikrichtung als eine elitäre und vor allem musikalisch konservative Kunstform, in der neue Einflüsse störende Fremdkörper sind. Sie begreifen nicht, dass es für die Etablierung eines eigenen, regionalen Charakters Weiterentwicklung benötigt. Frankreich hat in den vergangenen zehn Jahren eindrucksvoll gezeigt, wie man sich durch Scheuklappenfreiheit einen lebendigen Sound aneignet. Deutschlands Szene scheint hingegen festgefahren zu sein. Hin- und hergerissen in einem Spannungsfeld aus Traditionalismus, Nachahmung und den oft kläglichen Versuchen, doch den eigenen Stil in diesem eigentlich grenzenlos kreativen Genre zu finden.

FALL AUS GROSSER HÖHE

Dabei ist es nicht so, als habe es nicht kurzfristig Szenespitzen und vor allem Versuche gegeben, das zu ändern. Bands, die sich als Aushängeschild der deutschen Black-Metal-Szene begriffen und das vielleicht sogar auch waren, gibt es zuhauf.

„Deutschland brauchte eine Black-Metal-Band", prangte einst dick und fett auf der Webseite der Kieler Black-Metaller Endstille. Und ja, für einige Jahre konnte man guten Gewissens behaupten, dass Endstille die vielleicht größte, für manche auch wichtigste Black-Metal-Band waren – vielleicht auch gerade weil man sich über diese Band nach aller Herzenslust mit anderen Black-Metal-Fans streiten konnte. Lieben oder hassen, so wirklich etwas dazwischen gab es nie. Viele entschieden sich fürs lieben. Endstilles Erfolg ist das Paradebeispiel für den teils arg konservativen Geschmack, den viele Szenegänger mit Feuereifer verteidigen. Die Band rotzte, rumpelte, klirrte. All das tut sie noch heute. Und doch scheint die Erfolgskurve der Band wie eine Parabel zu verlaufen. Anfangs, als Endstille „Operation Wintersturm" veröffentlichten, konnte man der Truppe kaum eine bahnbrechende Zukunft voraussagen. Auch wenn Drummer Mayhemic Destructor in METAL MIRROR #10 selbstbewusst wie immer behauptete, dass er bereits nach diesem Album das Gefühl hatte, sie seien diese eine Black-Metal-Band, die Deutschland brauche, bis auf den Titeltrack waren die meisten Songs weitgehend austauschbar.

Erst auf den folgenden drei Alben schien die Band ihr Potenzial entfalten zu können. „Frühlingserwachen" wurde dem Titel gerecht. Diese Band hatte – trotz den Unkenrufen der selbsternannten Szene-Elite – den Bogen heraus, den konservativen musikalischen Werten der Szene treu zu sein und doch Songs mit Charakter zu schreiben. „Ripping Angel Flesh", „Instinct" und „Bastard" sind nur drei Songs, die die Band mit einem Schlag populär machten. Fortan verliehen Endstille Deutschlands Szene eine hässliche, aber eben charakteristische Fratze. Sie polarisierten, sie waren musikalisch brutal, eigentlich hatten sie die besten Voraussetzungen. Aber spätestens seit ihrem Wechsel zu Regain Records, die 2007 ihr Album „Endstilles Reich" herausbrachten, befand und befindet sich die Band auf einem ab-

steigenden Ast. Das besagte Album enthält zwar mit „Vorwärts!“ noch einen der stärksten Endstille-Songs überhaupt, aber ansonsten schien den Nordlichtern der Charakter abhanden zu kommen. Schließlich stieg 2010 Fronter und Hobbykotzbrocken Iblis aus. Endstille rekrutierten mit Graupel-Bösewicht Zingultus zwar einen der unumstritten talentiertesten Schreihälse der deutschen Black-Metal-Szene und auch das jüngste Endstille-Album „Infektion 1813“ geht als gutes Black-Metal-Album durch. An ihre Großtaten zwischen 2003 und 2005 konnte die Band bis dato aber nicht mehr anknüpfen. Deutschland brauchte in der Tat eine Black-Metal-Band. Und für rund drei Jahre mag diese Band Endstille gewesen sein. Davon haben sie sich mittlerweile jedoch weit entfernt.

Auch Graupel, die Band mit denen Endstille sich nicht nur eine Split, sondern mittlerweile auch den Sänger teilen, sind von einem derartigen Status weit entfernt. Vermutlich auch, weil die Aachener das gar nicht wollen. Anders lässt sich die Frequenz, mit der sich die Band zu Wort meldet, nicht erklären. In 17 Jahren Bandgeschichte bringen Graupel es auf zwei Alben, von denen eines kaum hörbar ist. In Szenekreisen hat diese Inaktivität und dieses angebliche Bekenntnis zu rumpeligen, ach was: unhörbar klirrendem Sound zu einer Mystifizierung und einem Kultstatus geführt. Da hilft auch nicht, dass Zingultus mehrfach betonte dass der Klirrklang der frühen Aufnahmen absolut nicht im Sinne der Band ist. „Das war ein Schnellschuss. Auch wenn die Leute von diesem rohen Sound fasziniert sind“, betonte der Sänger gegenüber METAL MIRROR.

Den Graupel-Anhängern, einer kleinen, überschaubaren, dafür aber umso loyaleren Schar an Black-Metal-Fans, sind solche Aussagen egal. Wer ein Exemplar der frühen Demo „Als der Nebel...“ oder des Debüts „Auf alten Wegen“ besitzt, brüstet sich damit. Auch wenn das Hören der Songs nur wenig Spaß macht. Dass die Band eigentlich eine richtige Macht sein kann, bewies man erst 2010 mit dem zweiten Album „Am Pranger...“. Ihren Rumpelcharme bewahren sich die Aachener auf dieser Scheibe und werden alleine schon deswegen nur Fans der sehr extremen Genre-Ausprägung ansprechen, aber es macht deutlich, dass Graupel sehr viel mehr könnten, wenn sie denn nur wollen würden.

KÜNSTLERLISCHE ELITE?

Vielleicht ist das eines der größten Hindernisse der deutschen Black-Metal-Szene: Vielleicht stellt sie sich in ihrem Wahn, alles zu einem elitäre Underground-Kult erklären zu wollen, selbst ein Bein. Etliche Musiker und noch viel mehr Fans schwören darauf, dass es wichtig sei, dass der Black-Metal-Fankreis einen überschaubaren Rahmen behält. Die Motivation dahinter ist klar: Man selbst ordnet sich einer künstlerischen Elite zu und versucht diesen sich selbst zugeschrieben Sonderstatus zu konservieren. Je weniger Leute von der eigenen Lieblingsband wissen, desto weniger Leute finden sie gut und umso größer ist das Potenzial, sich als Visionär in einer extremen Kunstform zu fühlen, die der größte Teil der restlichen Menschheit, ja sogar der größte Teil der restlichen Metal-Szene nicht versteht.



Dämlich ist dieser freiwillig gewählte Isolationsprozess in jedem Fall. Traurig aber auch oft. Denn die Bands, die bei diesem Mummenschanz mitmachen, berauben sich und zahlreichen Black-Metal-Fans einer Weiterentwicklung. Bands wie Zarathustra, Funeral Procession oder The Ruins Of Beverast darf man getrost zu der Riege an talentierten Black-Metal-Bands zählen, die sich aber zu wenig aus dem Schatten heraustrauen, um der Szene wirklich ihren Stempel aufdrücken zu können.

Sie überlassen anderen Bands das Feld, die aber oftmals weit weniger musikalische Hingabe und noch wichtiger: musikalische Ideen erahnen lassen, sich aber einfach geschickter inszenieren und dadurch dem deutschen Black Metal eher ein Gesicht geben – wenn auch ein weit talentloseres. Beispiele finden sich zuhauf. Negator, Thyrgrim, Hader, Infaust, AEBA, Paragon Belial – das sind alles Bands, die nicht zwangsweise schlecht sind, teilweise sogar wirklich anständige Alben veröffentlicht haben, sich aber so sehr dem Tributzoll an ihre großen Inspiratoren verschrieben haben, dass sie zu wenig anders machen als ihre oftmals skandinavischen Vorbilder und alleine deswegen schon relativ unwichtig erscheinen.

INSZENIERUNG IM WEG

Inszenierung ist und bleibt ein wichtiges Mittel im Musikgeschäft. Und das wissen auch jene, die

sich angeblich vollkommen von diesem Musikgeschäft losgesagt haben. Die angeblich bösesten Buben sind es meist, die mit ihrer Inszenierung erreichen wollen, dass man über sie spricht. Auch wenn sie das vollkommene Gegenteil behaupten. Dass sich Bands dabei oftmals selbst im Weg stehen, ist ebenfalls ein Problem, das vor allem zwei wichtige deutsche Black-Metal-Bands betrifft. Da haben wir einmal Darkened Nocturn Slaughtercult, eine Black-Metal-Band, die zwar musikalisch überaus konservativ agiert, das aber mit so viel Charme und Wiedererkennungswert umsetzt, dass es viel Spaß beim Hören macht. Dass dabei ausnahmsweise eine Frau an der Schwarzweiß-Front steht, mag für viele als Exotenbonus durchgehen, wirklich bemerken tut man das aber nicht, wenn Onielar sich durch die schnellen Nummern keift. So weit, so gut. Allerdings stolpern Darkened Nocturn Slaughtercult immer wieder über ihr eigen angehaftetes Bild, das so vor Klischees trieft, dass man manchmal glaubt, man habe es mit einer Black-Metal-Satiretruppe zu tun. Bei einem ihrer seltenen Auftritte im Jahre 2007 schleppte ein Bandmitglied eine Marienstatue auf die Bühne und schlug auf diese mit einer Axt ein. Klischee-Satanismus vom Allerfeinsten. Zum Kopfschütteln für Black-Metaller mit Tiefgang, die breite Masse jedoch jubelte bei diesem Anblick. Doch spätestens wenn Onielar im Kultursender Arte zwischen Kerzenschein mit todernstem, wahrscheinlich vorher im Spiegel einstudierten Psychoblick erklärt, dass es sich bei Darkened Nocturn Slaughtercult um „vier Krieger" handelt, die „Schulter an Schulter, Schwert an Schwert zusammenstehen", ist auch bei den meisten noch so klischeeliebenden Black-Metaller die Schmerzgrenze zur Fremdscham überschritten.

Ein ähnliches Problem, aber noch viele weitere, hat seit jeher Ash alias Kanwulf alias Rene Wagner, Eigenbrödler hinter den kontroversen Black-Metallern Nargaroth. Von ihm stammt der Kultausspruch „Black Metal ist Krieg", von ihm stammt das gleichnamige Album, das vielleicht eines der besten der hiesigen Szene ist. Aber auf sein Konto gehen auch etliche Selbstdemontagen, kontroverse Aussagen und die über Jahre immer tiefergehende Verstrickung in ein Lügenkonstrukt, das nur darauf ausgerichtet zu sein schien, sich selbst in ein möglichst mystifiziertes Bild zu rücken. Die Abneigung, die Kanwulf dadurch bei vielen Black-Metallern hervorrief, ging soweit, dass es nach wie vor ganze Internetseiten gibt, die sich einzig und alleine dem Thema gewidmet haben, das ganze Konstrukt um den Nargaroth-Chef aufzudecken. Eigentlich ist diese ganze Geisterfahrerei, all diese Verirrungen, die man seit Jahren mit Kanwulf verbindet, traurig. Musikalisch handelt es sich dabei zweifellos um eine der wenigen Bands, die mit jedem Album etwas anderes machten – selbst wenn sie damit nicht immer begeistern konnten. Ideen schienen immer vorhanden zu sein. Nur leider auch neue Fehltritte aus dem Leben des Rene Wagner.

Unter anderem wirft man Kanwulf bis heute vor, zu sehr mit dem rechten Rand kokettiert zu haben. Immer wieder holen den Sachsen Booklet-Zitate ein, die er vor fast fünfzehn Jahren veröffentlicht hat und mit denen er sich mit einem



Schlag an den äußersten Rand der Grauzone, in die Gesellschaft von Bands wie Moonblood und Vargsang, beförderte – ein Problem, das sich konstant durch Deutschlands Black-Metal-Szene zieht und von den Protagonisten, Fans wie Bands, liebend gerne ignoriert wird. Stets mit dem Verweis, dass doch alles okay ist, solange die Musik unpolitisch sei. Pure Teilnahmslosigkeit, die den deutschen wie internationalen Black Metal viel zu oft in ein schlechtes Licht rückt.

Zum Glück ist es nie soweit gekommen, dass Außenstehende mit Black Metal made in Germany in erster Linie die Bands des rechten Randes oder die vielen Grauzonenfahrer verbunden haben. Heute, so scheint es zumindest, sind diese glücklicherweise weniger geworden. Zwar leidet Deutschlands Black-Metal-Szene nach wie vor unter einem großen Anteil geistig verquerer NS-BM-Bands, allerdings bekennen sich diese mittlerweile offenkundig zu ihren kruden Ansichten. Und machen es dem Hörer somit einfacher, sie gepflegt von vorne herein zu ignorieren.

BLACK-METAL-ZENTRUM AACHEN?

Doch gibt es eine musikalische Region, die man als das Zentrum, das Herz und die Seele des deutschen Black Metals ansehen könnte? Die Antwort lautet: Jein. Es gab sie. Zumindest in Ansätzen.



Aus keiner anderen Region kamen im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte mehr hochkarätige, um Charakter und Innovation bemühte Black-Metal-Bands als aus Aachen. An vorderster Stelle: Nagelfar, Deutschlands vielleicht bisher bedeutendste Black-Metal-Band. Deren Debüt mit Namen „Hünengrab im Herbst“ kam 1997 heraus und zeigte eine Band, die sich zwar sehr von den norwegischen Genre-Gründervätern inspiriert sah, sich aber nicht scheute, von diesem Pfad etwas abzuweichen und der Musik eine eigene Stimmung zu verpassen. Das deutete sich nicht nur schon auf dem Debüt mit akustischen Spielereien mit Synthesizern und Klargesang an, sondern auch durch die deutschen Texte.

Aus den Kreisen um Nagelfar sind etliche weitere Bands und Projekte entsprungen, die die Black-Metal-Szene mal mehr, mal weniger bereichern konnten. Nicht nur die bereits erwähnten Graupel fallen darunter, sondern auch die sehr okkult angehauchten Verdunkeln, die man entfernt noch immer guten Gewissens zum Black Metal zählen kann. Viel wichtiger allerdings: In diesem Umfeld entstand aus einem einstigen Zusammenschluss von Black-Metal-Fans das vielleicht beste Underground-Label, das Deutschland derzeit hat: Ván Records. Deren Inhaber Sveinn war nicht nur einst selbst bei Nagelfar aktiv, sondern bewies ein ums andere Mal, dass er ein geschicktes Händchen für neue Bands hatte. Und das gilt nicht nur für seine prominentesten Label-Vertreter The Devil‘s Blood, deren Entdeckung man letztlich auch dem Labelboss zuschreiben darf, sondern auch für eine Vielzahl an Black-Metal-Projekten, von denen etliche ebenfalls aus dem Aachener Umfeld stammen: The Ruins Of Beverast, die bereits erwähnten Verdunkeln, Kermania, Funeral Procession oder Impavida sind nur einige Namen an hochwertigen Black-Metal-Bands, die teils neugierig machende Alben veröffentlichten, anschließend aber leider oftmals in der Versenkung verschwanden.

Mit ein Grund dafür mag das freiheitliche Konzept dieser Bands gewesen sein. Im Gegensatz zu den vielen großen Labels ging es bei diesen Projekten nur um die Musik, nie darum, eine Band zu etablieren. Dass das konstruierte Etablieren einer Black-Metal-Band ohnehin nicht funktionieren kann, beweisen etliche andere Beispiele. Die Kaspertruppe Mystic Circle, die sich Mitte der Neunziger zusammenfand, um „antichristliche Musik“ zu spielen, brauchte nicht lange, um sich zum Gespött der meisten Black-Metal-Fans zu machen. Zu sehr wurde hier ein Image aufgezogen und versucht, dem deutschen Black Metal ein Gesicht zu geben, das dieser so nicht haben wollte.

Eine der wenigen Bands, die es zumindest bislang geschafft hat, bei einem großen Label unter Vertrag zu stehen und trotzdem konstant gute Musik zu machen, sind Dark Fortress, die für manche Fans von rohen Sounds trotzdem immer etwas synthetisch und klinisch wirken, aber unbestreitbar eine charakteristische Nische gefunden haben. Allerdings haben auch Dark Fortress in den vergangenen Jahren, seit dem Weggang ihres eigentlichen Fronters Azathoth, an Charakter und Gesichtsfarbe eingebüßt und scheinen sich trotz regelmäßigen Veröffentlichungen etwas im Kreis zu drehen.

DER HOFFNUNGSSCHIMMER

Im Kreis gedreht haben sich auch Nocte Obducta, deren neues Album Black-Metal-Fans wieder Hoffnung gab, dass eine der ersten wichtigen Black-Metal-Bands Deutschlands mit voller Stärke zurück ist. Texte und auch Musik mögen einigen Black-Metallern immer etwas zu intellektuell, ja fast schon verkopft gewirkt haben, aber Nocte Obducta hatten immer den Willen, diese Musikrichtung anzureichern, eigen zu gestalten – teils auch zum Unmut der Fans. Denn zwischen den rotzig-rohen Black-Metal-Alben der Band finden sich vor allem in den vergangenen Jahren auch etliche Ausflüge in progressive Ambient-Kulissen wieder. Dies gipfelte schließlich in der Um- und jetzt wieder Rückbenennung in Dinner Auf Uranos. Mittlerweile heißen Nocte Obducta wieder Nocte Obducta. Und zumindest auf ihrem aktuellen Album gibt es wieder Black Metal zu hören. Doch ob das so bleibt? In METAL MIRROR #60 sprach Bandchef Marcel jedenfalls schon wieder von vielen Ideen für kommende Alben, die vermutlich auch wieder experimenteller werden sollen...

Dennoch zeigt das Beispiel von Nocte Obducta, dass die deutsche Black-Metal-Szene natürlich nicht komplett in einem kreativen Loch versunken ist, man hat sich nur noch auf kein einheitliches Gesicht geeinigt. Und vielleicht ist das ja auch gut so. Denn so wunderbar vielfältig wie dieses Land ist, so wunderbar vielfältig sollte auch unsere Musik sein – der Black Metal inbegriffen!

Der größte Hoffnungsschimmer für die deutsche Black-Metal-Szene ist jedoch zweifellos die Wiederkehr von Lunar Aurora. Mit denen findet ihr nachfolgend ein ausführliches Interview.

25 BLACK-METAL-BANDS AUS DEUTSCHLAND

Natürlich kann dieser Artikel nicht auf alle wichtigen Bands eingehen. Zum weiteren Reinlesen und Reinhören deswegen hier einige Black-Metal-Anspieltipps.

Abusus
AEBA
Ascension
Dark Fortress
Darkened Nocturn Slaughtercult
Eis
Endstille
Funeral Procession
Graupel
Haradwaith
Hati
Impavida
Inarborat
Kermania
Lunar Aurora
Mayhemic Truth
Nagelfar
Negator
Nocte Obducta
Tauthr
The Ruins Of Beverast
Verdunkeln
Waldgeflüster
Weird Fate
Zarathustra

MUSIK AUS DEM HEIMGARTEN



Anfang 2007 brachten LUNAR AURORA das Album „Andacht" heraus – eines der besten Black-Metal-Alben Deutschlands. Mit dieser Scheibe hatte die Band ihre bereits über ein Jahrzehnt andauernde Karriere gekrönt. Und löste sich anschließend auf. Oder lag auf Eis. So richtig wusste niemand Bescheid, zumal die Band sich stets in Schweigen hüllte. Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Nun meldet sich die Black-Metal-Band aus Bayern zurück und macht da weiter, wo sie einst aufhörte: an der Spitze. Bandchef Aran im Gespräch.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Cold Dimensions

Aran, fünf lange Jahre ist es her, dass ihr eine Pause eingelegt habt. Eigentlich weiß man bis heute nicht, was die Gründe waren. Was war denn eigentlich los?

Der Hauptausschlag war die ganze Produktionszeit von „Andacht". Wir waren damals zu fünft, haben auch einige Konzerte gespielt und spielten mit dem Gedanken, diese Band wieder wirklich als Band zu etablieren. Mit festem zweiten Gitarristen und Keyboarder. Allerdings brachen während dieser Planungen nach und nach alle Musiker wieder weg oder zeigten zu wenig Engagement. Aus diesem Grund hören wir auf „Andacht" ja auch einen Drumcomputer. Wir schleppten uns für das Album ins Studio und mit dem letzten Akkord, den wir dort einspielten, war für mich klar: Ich brauche Pause! Für mich stand zu dem Zeitpunkt auch ein längerer Aufenthalt am anderen Ende von Deutschland an, unser Sänger hatte andere Dinge zu tun und mein Bruder Sindar gründete eine Familie. Es gab also auch private Angelegenheiten. Da gab sich eins dem anderen die Hand. „Andacht" war deshalb ein echter Kampf. Danach mussten wir durchatmen.

War denn von Anfang an klar, dass es nochmal ein neues Album von euch geben wird?

Hundertprozentig sicher waren wir uns auch nicht, aber dass es auf irgendeine Weise weitergehen wird, das war uns auf schon klar. 2008 fingen wir erstmals wieder an, neue Ideen zu entwickeln. Aber aufgrund privater Angelegenheiten warfen wir die alle wieder über Bord und hielten die Pause weiter durch. Erst Anfang 2011 ging es dann wieder los.

Das neue Album ist auf Bayerisch, was mit Sicherheit bei einigen für Verwunderung sorgen wird. Ist Black Metal mit bayerischem Gesang etwa eine Marktlücke?

Vielleicht, wer weiß? Ich habe keine Ahnung, ob es viele Black-Metal-Fans in Bayern gibt, da ich zu der Szene so gut wie keinen Kontakt pflege. Uns ging es nur darum, einmal so zu singen, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Wir sprechen normalerweise sehr starken Dialekt. Wenn ich jetzt mit dir rede, bemühe ich mich natürlich, für dich verständliches Hochdeutsch zu sprechen, aber ich könnte auch… (Aran führt den Satz auf Bayerisch fort, ich verstehe nicht ein einziges Wort – dg). Diesen Weg zu wählen, ist ja auch letztlich total naheliegend, weil es unser natürlichster Sprachausdruck ist. Ich habe viele durchlebte Erfahrungen mit dieser Region Deutschlands, das prägt einen. Und dieses Gefühl versuchen wir unter anderem durch diese Form von Gesang auszudrücken. Außerdem waren die Songs so richtig schön gedeckt, erdig, sumpfig. Da passt das Bayerische einfach besser. Sowohl von der Sprachmelodie als auch von der grundsätzlichen Stimmung.

Greifst du dieses Gefühl auch textlich auf?

In metaphysischer Art schon. Es schwingt zumindest mit. Ich schreibe jetzt nicht explizit über Bräuche, Kulte und wie die Landschaft hier aussieht, sondern übersetze all das in Gefühle und die Gefühle wiederum in Musik. Das ist keine Zustandsbeschreibung, die sich den irdischen Themen annimmt, sondern sich in ein Bild transformiert. Man kann eine Landschaft mit Fakten beschreiben, aber auch mit einem Gefühlsbild.

Wie fühlt es sich denn an in Bayern zu leben? Die Musik ist ja nun auch eher wütend.

Nein, das ist kein Reflektieren darauf. Ich tauche mit der Musik lediglich in meine Gefühle ein. Ich glaube, dass man die Stimmung einer Gegend in Musik oder von mir aus auch Bilder oder Gedichte ummünzen kann. Das finde ich eine schöne, faszinierende Sache. Zumal sich die Landschaft um Hamburg anders anfühlt als das tiefste Bayern – das weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich finde es toll, wenn man das Lokalkolorit herausspürt. Dann sind die Texte auch gar nicht mehr so wichtig, sondern nur das Flair. Es geht also bei der Musik nicht um Dinge, die mich stören, sondern nur darum, wie sich Dinge anfühlen.

Bist du ein sehr heimatverbundener Typ?

Ja, schon. Das wurde vor allem dadurch stärker, dass ich eine Zeit lang 800 Kilometer von hier entfernt gewohnt habe, zwischen Hamburg und Lüneburg. Mit 35 Jahren bin ich jetzt wieder hier in meiner Heimat und durch dieses Wegsein spürt man seine Wurzeln noch stärker.

Wenn wir schon bei Bayern sind: Was bitte bedeutet „Hoagascht", der Titel eures neuen Albums?

Das ist ein fast vergessenes bayerisches Wort, für das man sogar in Bayern hochgezogene Augenbrauen erntet. Ein Hoagascht ist ein loses Musikantentreffen. Keine feste Gruppierung, sondern einzelne Musiker, der Schmied, der Bauer, der Metzger, die sich nach Feierabend noch in der Stube oder vor dem Haus treffen, um gemeinsam Musik zu machen. Streng übersetzt heißt das Wort Heimgarten, aber es bezeichnet das Musizieren in heimischen Gefilden.

Heißt deswegen der Opener „Im Garten"?

Das hat sich lustigerweise bereits ergeben, bevor der Albumtitel stand. Aber es passte natürlich wunderbar, deswegen wurde es auch der Opener. Im Bildnis des Gartens sehe ich auch das Bild eines heimisch verwurzelten Bereichs, in dem man sich wohl fühlt. Solche Bereiche hat jeder, glaube ich. Selbst diejenigen, die nicht sonderlich verwurzelt aufgewachsen, sondern immer viel umgezogen sind. Auch diese Leute haben einen Ort, einen Gegenstand, vielleicht ein Buch, das man seit Jahren mit sich herumschleppt, der einem ein Gefühl von Heimat gibt. Das ist eine innere Welt, eine innere Heimat, ein innerer Garten, aus dem man Kraft schöpfen kann, um musisch zu werden.

Und wieder einmal beweist du, dass eure Texte und Themen mit dem des „normalen" Black Metals nichts zu tun haben.

Das stimmt wohl. Als die Band 1993 oder 1994 zusammenfand und wir uns alle in einem Wirtshaus kennenlernten, da war einer der ersten Sätze, der fiel, als wir über das Konzept und den Namen sprachen, dass wir alle ein Problem mit diesem düster-okkulten, evil-satanischen Hokuspokus haben. Das passt einfach nicht zu uns. Es war uns von Anfang an klar, dass man damit vielleicht bei konservativen Fans aneckt, sofern man es denn überhaupt zu was bringt. Aber uns hat das von vorne herein nicht interessiert. Mich stört diese Eingleisigkeit in der Musik. Natürlich hatte das irgendwann mal seine Berechtigung, als sich damals der Black Metal entwickelte. Aber daraus ist so eine breite Entwicklung entstanden, dass ich es eher peinlich finde, wenn man noch heute solche Phrasen drischt. Es sei denn natürlich, man macht das absichtlich überspitzt. Dann kann es eventuell cool sein, aber ansonsten ist das doch total überholt. Vor allem stört es mich, wenn ich diese Musiker dann kennenlerne und man philosophiert mit ihnen über ihre Texte und die machen einen auf hart, aber drei Themen später heult die Person dann herum, weil die eigene Oma gerade im Krankenhaus liegt. Das passt nicht zusammen. Ich kann nicht einerseits so tun, als sei ich der Böse, der Tod und Teufel beschwört, auf der Bühne Bibeln anzündet und Blut verspritzt, aber wenn die Oma dann ab jetzt auf Krücken laufen muss, fange ich das Schluchzen an.

Was viele Bands mittlerweile machen, sind Texte zu schreiben, die von der Natur inspiriert sind. Auch bei euch schimmert das ja immer mal wieder durch. Ist das ein wichtiger Aspekt für dich?

Ja, schon. Das ergibt sich wohl von selbst, wenn man ländlich aufgewachsen ist. Das Dorf, aus dem ich stamme, hatte in meiner Kindheit wirklich nur einen Krämerladen, ein Wirtshaus und eine Kirche – wie im Klischee. In der Volksschule war der Lehrer auch gleichzeitig der Pfarrer und es gab Watschen und Ohrenziehen, das volle Programm. In den ersten vier Schuljahren war es so, dass wir jeden Montagmorgen aufstehen und vor der ganzen Klasse begründen mussten, warum wir nicht im Gottesdienst waren, wenn wir am Vortag nicht in der Kirche waren. Das war richtige Schikane und setzt einen Sechs- oder Siebenjährigen total unter Druck. Solche Begebenheiten ergeben sich durchs ländliche Aufwachsen. Und genau wie das Teil meiner Geschichte ist, ist es auch eine gewisse Naturverbundenheit.

Wie findet man in so einer Umgebung zum Black Metal?



Das hat in meinen Augen gar keinen Einfluss aufeinander gehabt. Ich wäre in jedem Fall zum Black Metal gekommen, auch wenn ich woanders aufgewachsen wäre. Ich habe da nie einen wirklichen Widerspruch oder Kontrast gespürt. Viele denken auch immer, dass ich gerade wegen dieser Umgebung zum Black Metal finden musste, aber das ist auch Quatsch. Ich habe gar keine Aversionen ausgebildet. Klar hatte ich irgendwann von diesem Religionskram die Nase voll, aber es gab keine große Rebellion meinerseits. Ich habe auch keinen Hass auf Religionen, der ja im Metal weit verbreitet ist. Und dabei bin ich fundamentaler aufgewachsen als die meisten anderen. In meiner Kindheit mussten wir regelmäßig zum Beichtstuhl und anschließend zehn Ave Maria runterbeten. Einmal hat dabei ein Lehrer einem Schüler eine heruntergehauen, weil der etwas albern war. Mitten in der Kirche. Da weißt du als Kind ganz instinktiv, dass das falsch ist. Solche Geschichten habe ich viele erlebt, aber deswegen habe ich trotzdem keinen Hass auf Religion.

www.lunaraurora.de



EIN KLEINES BISSCHEN MAGIE

Wenn Michael Kiske und Kai Hansen gemeinsam mit einer neuen Band am Start sind, darf man durchaus die Floskel von großen Ereignissen, die ihren Schatten vorauswerfen heranziehen. Denn tatsächlich wird nur selten ein Debütalbum im Vorfeld mit so viel Spannung erwartet und Aufmerksamkeit bedacht wie im Falle von UNISONIC. Metal-Altmeister Kai Hansen erzählt uns, wie er und seine Kollegen die Zeit vor der Veröffentlichung erlebten und warum die häufig als Allstar-Band titulierten Unisonic sich selbst gar nicht so interessant finden.

Text: Miriam Görge | Fotos: Unisonic

Helloween ist bis heute eine der erfolgreichsten und einflussreichsten deutschen Bands der Szene und ebnete sowohl Michael Kiske als auch Kai Hansen den Weg zur Aufnahme in den Genre-Olymp. Spricht man heute von den wichtigsten Persönlichkeiten der hiesigen Metalwelt, fallen nicht selten beide Namen im selben Atemzug. Entsprechend groß sind die Ansprüche, die seitens der Fans und auch der Kritiker an Unisonic gestellt werden. Eine Tatsache, die für den Gamma-Ray-Gründer nicht so allgegenwärtig war, wie man meinen könnte: „Wir haben uns im Vorfeld tatsächlich nur sehr wenige Gedanken um die Wellen gemacht, die ein Unterfangen wie Unisonic potenziell schlagen könnte. Wenn aber doch, waren wir uns schon darüber im Klaren, dass unsere Arbeit zumindest bei einigen die Neugierde wecken würde.“ Dass das Interesse im Endeffekt derart groß sein würde, hat selbst ein so alter Hase wie Hansen nicht für möglich gehalten, selbst in Ländern wie Frankreich wollen alle mit der Band sprechen.

So abwegig der Hype um Unisonic für den Hamburger ist, so selbstverständlich ist er aus Fan- und Pressesicht und auch das Plattenlabel schürt werbestrategisch mit großen Worten das Feuer der Vorschusslorbeeren. Kai jedoch dämmt den Brandherd beschwichtigend ein: „Man darf nicht denken, dass der Begriff ‚Allstars‘ aus unserer Feder stammt. Ich bin immer sehr zurückhaltend, wenn es darum geht, mit solchen Superlativen um sich zu schmeißen. Batman würde schließlich auch nicht sagen ‚Hey, hört mal, ich bin ein Superheld.‘ Das überlasse ich lieber anderen und halte mich bedeckt. Wir sehen das ohnehin nicht so. Die Berechtigung, eine Allstar-Band zu sein, geben einem letztlich die Fans und die Leute, die später das Album kaufen.“

Trotzdem weiß man im Hause Hansen/Kiske durchaus um den Status der eigenen Person und versucht nicht krampfhaft tief zu stapeln. Insofern wisse man durchaus, wer man sei und was man erreicht habe, nur geht Kai eben nicht gerne damit hausieren.

NOTWENDIGER EGOTRIP

Ohnehin ist es nicht ausschließlich positiv mit derartiger Aufmerksamkeit bedacht zu werden.

Hohe Erwartungen beinhalten auch immer die Eventualität nicht minder großer Enttäuschung. Darum ist für Unisonic nicht die Prämisse, möglichst viele Hoffnungen und Ansprüche zu erfüllen. „Wir müssen egoistisch sein und machen das Ganze in erster Linie für uns selbst, so wie wir das wollen und es gerade gut finden. Es möglichst vielen Leuten recht machen zu wollen, wäre eine Art ‚Malen nach Zahlen' und das fänden wir scheiße. Natürlich ist es immer schade, wenn du bestimmte Erwartungen nicht erfüllst, aber da können wir keine Rücksicht drauf nehmen, auch wenn man nie glücklich damit ist, wenn Leute von dir enttäuscht sind. Aber das bleibt einfach nicht aus und anders geht es nicht." Weise Worte, denn wenn eines sicher ist, dann die Tatsache, dass das Album, an dem niemand was zu meckern hat, erst noch komponiert werden muss und ob das jemals geschehen wird, ist ungewiss.

Gewiss hingegen ist, dass man von Unisonic keine Fortführung der Helloween'schen Keeper-Alben erwarten darf. Wer dies dennoch tut, wird beim selbstbetitelten Unisonic-Debüt nicht gerade „Hurra" schreien, da ist Kai sich mehr als sicher, denn Unisonic steht auf einem ganz anderen, unbeschriebenen Blatt. „Das Album ist härter geworden als ich es beim Schreiben der Songs zu Anfang gedacht habe. Es ist abwechslungsreich und schwankt, ganz doof gesagt, zwischen Pop-Rock und Metal."

I WANT OUT

Unisonic ist also ein frisches Buch mit altbekannten Protagonisten. Ausschlaggebend für die neuerliche Zusammenarbeit der Masterminds Kiske und Hansen war dabei die gemeinsame Avantasia-Tour. Dort merkten Michi und Kai, wie sehr es die Fans auf der einen Seite freute, die beiden wieder gemeinsam auf einer Bühne zu sehen und wie viel Spaß die zwei Kollegen selbst auf der anderen Seite dabei hatten. „Kitschig, aber: Wir haben beim Spielen gemerkt, dass da noch eine gewisse Magie zwischen uns beiden herrscht."

Während der Reisen auf Tour war viel Zeit für Gespräche, an deren Ende ein Wunsch laut und deutlich zu vernehmen war: „Wir sollten unbedingt mal wieder was gemeinsam machen." Ein Projekt war keine Option, denn, so Kai, das braucht die Welt nun wirklich nicht. So hieß es entweder, Michael kommt zu Gamma Ray oder Hansen vervollständigt die von Kiske ins Leben gerufene Band Unisonic. „Ersteres war schnell vom Tisch, Gamma Ray ist zu sehr mit meiner Stimme verheiratet und war für Michi auch eine Spur zu metallisch. Zwischen mir und den vier Jungs von Unisonic stimmte die Chemie, alle waren einverstanden und hier sind wir nun!"

Ja, da sind sie und das Quintett hat ernstzunehmende Ambitionen, langfristig im Geschäft zu bleiben. Dabei war ein Unternehmen Band für den zwischenzeitlich bühnenabstinenten Michael Kiske, der sich dem Metal fast vollständig entsagt hatte, lange unvorstellbar. Hansen freut es, dass sein alter Kumpane einen neuerlichen Schritt auf die Bühne gewagt hat, trotzdem die letzten Jahre nicht spurlos an dem einst so smarten Sänger vorbeigegangen sind. Etwas Besseres als Rampensau Kai neben sich zu wissen, konnte ihm da



kaum passieren. „Bei der Avantasia-Tour konnte man merken, dass Michi inzwischen nahezu bühnenscheu geworden war. Diese Unsicherheit seinerseits haben wir natürlich auch in Gesprächen thematisiert und ich stehe ihm mit Rat und Tat zur Seite. Inzwischen kommt seine Sicherheit zurück. Klar ist da noch Nachholbedarf und der kackfreche Klassenclown von früher ist er noch nicht wieder, aber er ist auf dem besten Wege dorthin zurück und was er auf unseren Gigs bisher gemacht hat, war bombig!"

MEHRSTIMMIGE ZUKUNFTSMUSIK

Während Kiske am Mikro langsam wieder zu alter Form aufläuft, genießt Kai seine neugewonnene Unabhängigkeit auf der Bühne, Multitasking ade. Zwar ist ihm das Singen besonders bei seiner Arbeit mit Gamma Ray mehr und mehr ans Herz gewachsen, in den Stimmbändern kribbelt es ihn bei Unisonic allerdings nicht. „Ich freue mich, dass ich mich mal wieder so richtig aufs Gitarre spielen konzentrieren und mich frei on Stage bewegen kann. Michi kam zwar bei einigen Gesangsparts auf mich zu und meinte, das wäre doch eher was für mich, aber ich bin der Meinung, er hat das alles so geil gemacht, dass dafür gar keine Notwendigkeit besteht." Grundsätzlich will die norddeutsche Frohnatur zwar nicht ausschließen, bei einem Song die Lead-Vocals zu übernehmen, allerdings sei dies nichts, was er sonderlich sinnvoll fände. Den einen oder anderen Wechselgesang jedoch fände er durchaus reizvoll. Aber all das ist Zukunftsmusik, jetzt heißt es erst mal „Unisonic" - im Sommer auf Festivals und im Herbst dann auch auf Deutschlandtour.

www.unisonic.de



TRIUMVIRAT DER STIMMEN

BORKNAGAR stehen seither für sehr naturverbundenen Metal, der seine schwarzen Wurzeln progressiv in viele Richtungen hat wachsen lassen. Das neue Album „Urd" lässt musikalisch Teile dieser Ursprünge aufleben, brilliert mit dem Gesangstrio Vintersorg, ICS Vortex und Lazare und die perfekte Produktion. Wir sprachen mit Mastermind Øystein G. Brun.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Asgeir Mickelson

„Disch,… Disch,… Kladusch!" – so ungefähr fühlt sich der Anfang von „Urd" an. „Epochalypse" startet nicht nur in „medias res" wie man sagt, sondern beantwortet in sechs Minuten gefühlt 42 ungestellte Fragen. „Ich persönlich war diese langen Intros von Alben satt und wollte wirklich mal einen Song, der einfach Bang-bang und los geht", so kommentiert Borknagar-Chef Øystein G. Brun recht banal den gewählten Start der Scheibe. „Der Song hat so ziemlich alles, was einen guten Borknagar-Song ausmacht."

Und das sind neben dem progressiven und epischen Black Metal, der die Band auszeichnet, besonders auf dieser Scheibe die Vocals: Lars Are „Lazare" Nedland (u.a. auch Solefald), Andreas Hedlund alias Vintersorg (Otyg, Cronian, Fission, Vintersorg) und speziell ICS Vortex (u.a. Arcturus, ex-Dimmu-Borgir), der nach knapp zwölf Jahren wieder an Bord von Borknagar ist, sorgen für eine stimmliche Macht, die man selten erlebt. Doch ist das nur eine der vielen Facetten, die dieses Album wohl zu dem gemacht haben, was es ist. Øystein dazu: „Es ist schön, wieder mit Simen (ICS Vortex' richtiger Name – ed) zusammenzuarbeiten. Wir haben in den letzten Jahren wieder öfter was gemacht und irgendwie saßen wir dann mal bei einem Bier zusammen und dann passte es einfach. Wir haben zwar auch sehr gut ohne ihn funktioniert, aber es fühlt sich so an, als wäre er doch noch das fehlende Stück im Puzzle gewesen. Er hat definitiv seine Spuren auf dem Album hinterlassen."

Die unterschiedlichen Stimmgewalten und auch Klangfarben haben dem ganzen Album in vielerlei Hinsicht geholfen, es zu einem Meisterwerk zu machen. Øystein definiert die Farbpalette wie folgt: „Lars hatte für mich immer schon rote Vocals, Simen würde ich sagen blau, die grimmen Vocals würde ich jetzt als braun bezeichnen und Andreas' Part als eine grüne Farbtönung."

Dass diese Farbvielfalt nicht zu akustischem Augenkrebs führt, war auch eine Sorge in der Konzeption des Albums, erzählt Øystein: „Wir wollten es richtig gut machen. Majestätisch, episch, aber auch nicht zu viel – das war die Gefahr. Die perfekte Balance zu finden, die perfekte Mischung. Dass wir eine solche Palette an Stimmen hatten, gab uns auch eine großartige Freiheit. Wir konnten ausloten, was eher ein Part für Simen war und was eher einer für Andreas. Generell hat die

Stimmgewalt das Ganze auch sehr dynamisch gemacht. Wir haben das nicht wirklich geplant, aber Stück für Stück herausgefunden, wie es am besten passt. Da sind wir einfach unseren Instinkten gefolgt."

Ein Song auf der Scheibe, der fast schon wie die Halbzeitpause für die Vokalisten wirkt, ist der fünfte Song „Plains Of Memories", der ein weiteres starkes, rein instrumentales Borknagar-Stück ist. Für manch einen mag die Stimmung und Atmosphäre des Songs eventuell Erinnerungen an Stücke wie das ähnlich intensive „Inner Landscape" vom Album „Quintessence" hervorrufen, Øystein verbindet damit eher sehr persönliche Erinnerungen: „Inner Landscape" hat damals Lars geschrieben. „Plains Of Memories" habe ich geschrieben und der Songs ist sehr nostalgisch für mich. Es sind Kindheitserinnerungen und Gefühle aus einer Zeit, in der ich die Natur entdeckt habe. Diese Landschaften habe ich versucht einzufangen. Ein wirklich tiefgreifendes, glückliches Gefühl und ein sehr emotionaler Song für mich persönlich", erklärt er.

DIE POESIE DER NATUR

Und genau diese Verbundenheit zur Natur ist und bleibt ein wichtiger Teil von Borknagar. Auch die Wahl eines norwegischen Titels wie „Urd" hat in diesem Zusammenhang eine Sinnbildlichkeit. „Der Titel hat natürlich immer eine große Bedeutung. Es geht darum, dass wir uns zur Erde zurückbesinnen, die Poesie in der Natur finden, viele kleine Aspekte. Aber wir schauen auch zurück in der Historie der Band. Viele der Riffs des neuen Albums fühlen sich etwas so an wie auf ‚The Olden Domain'", so Øystein. Generell ist es immer schon Borknagars Anspruch gewesen, einen ganzen Kosmos und eine homogene Masse auch zwischen ihren Werken zu erschaffen. So war das gesamte Vorgänger-Album „Universal" eine Fortführung der Idee eines früheren Songs („Universal" auf „The Archaic Course"). Øystein dazu: „Für uns ist es nicht wie eine Storyline von A nach B, wir wollen ein Universum erschaffen. Wir wollen uns weiterentwickeln, aber uns auch nicht selbst verlieren – das ist die Gefahr als progressive Band. Ich will mich nicht wiederholen, aber ich finde es wichtig, dass man sich von seinem früheren Selbst inspirieren lässt, Dinge aufgreift und in einem anderen Kontext sieht. Und dann doch trotz aller Progressivität bei den Wurzeln bleibt, die die Band begründet haben."

Ein Song auf der neuen Platte fällt in diesem Kontext sehr heraus. „The Beauty Of Dead Cities" ist ein untypischer Borknagar-Song. „Ja, den hat Lars geschrieben", bestätigt der Bandchef. „Er schreibt sonst mehr instrumentale Sachen wie zum Beispiel ‚Inner Landscape'. Interessant war, dass er sonst immer genau sagt, wie alles bei seinen Songs zu sein hat. Doch ich habe ihn herausgefordert und meinte nur ‚Halt die Klappe, ich spiele das jetzt so!' (lacht – ed). Das hat dem Song sehr gut getan. Er hat sich im ganzen Prozess oft verändert, aber er ist brillant geworden. Der Song ist außerdem eine weitere Fortführung unserer Ideen und ist gewissermaßen das Fazit des Albums. Der Song eröffnet eine Perspektive, eine ganz neue Dimension. Dazu kommt noch,



dass ich persönlich niemals einen Song gemacht hätte, der Städte zum Thema macht. Die Lyrics sind für uns untypisch konkret, aber das macht den Song umso interessanter."

DER MIX MACHT'S

Bei all den Feinheiten des neuen Albums ist eine generelle Änderung zum Vorgänger viel entscheidender: Bei der Produktion von „Urd" hatte die Band im Gegensatz zu „Universal" volle Kontrolle über den ganzen Sound. Øystein schwärmt: „Der Typ, der das gemischt hat, hat wirklich die Emotion des Sounds eingefangen. Wenn ich zurückschaue, klingt ‚Universal' leider nicht so wie ein Borknagar-Album klingen könnte und sollte. Bei ‚Urd' hatten wir keine Grenzen und haben alles selbst gemacht. Wir sind dem Sound so weit gefolgt, wie er dann auch wirklich beim Hörer ankommt. Einfach ein großartiger Mix. Das Album klingt so erwachsen, so gar nicht mehr Underground. Und das ist die beste Hörerfahrung, die ich dem Hörer geben möchte. Es fühlt sich auch etwas wie der Sprung an, den wir vom ersten zum zweiten Album gemacht haben."

Und das hört man auch. Live aber wird man die Band momentan weiterhin nur sehr selten zu Gesicht bekommen. Neben dem Ragnarök Mitte April ist noch kein weiterer Gig in Deutschland geplant. Øystein ist aber zuversichtlich, dass sich das auch mal ändern wird. Im Moment bieten die Lebenssituationen da nicht viel Spielraum. Hoffen wir mal mit. Denn was man hier so hört, gebührt ein Live-Applaus!

www.borknagar.com



POPULÄR TROTZ PORNO

Manchmal ist man selbst innerhalb Europas doch sehr aktiver Metal-Szene ein Exot, wenn man denn nur aus dem richtigen Land kommt. ENTHRONED sind eine der wenigen wirklich szeneweit bekannten belgischen Bands. Die Popularität der seit mehr als zwei Jahrzehnten aktiven Black-Metal-Band konnte nicht einmal ein Pornofilm untergraben. Auf ein Wort, lieber Nornagest.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Pia Kintrup, Alfedus

Die finstersten Buben sind meist die freundlichsten Zeitgenossen: Zumindest im Falle von Enthroned-Chef Nornagest trifft das zu. Auf der Bühne lässt der bärtige Belgier den übel gelaunten Black-Metal-Hohepriester heraushängen, der schon mal „Hail Satan"-Chöre anstimmt. Umso überraschter ist man, als sich am anderen Ende der Skype-Leitung eine freundliche, überraschend hohe Stimme meldet. Nornagest hat gute Laune und lacht viel. Und das obwohl er einen anstrengenden Tag hinter sich hat. Momentan baut er gemeinsam mit seiner Frau ein Haus. Ein Unterfangen, in das er viel Zeit stecken muss. Ja, wie jetzt?! Black-Metaller bei Nacht, spießiger Familienclown am Tag?

„Ich gehöre nicht zu diesen Möchtegern-Bösewichten, die behaupten, sie würden nie lachen, nur weil sie in einer Black-Metal-Band spielen. Das hat nichts mit Black Metal zu tun. Und auch gar nichts mit Satanismus", ist sich der Sänger und Gitarrist sicher.

Man sollte jedoch keinen falschen Eindruck bekommen: Bei Enthroned handele es sich keinesfalls um einen Showact, wie es bei zig anderen Black-Metal-Bands der Fall ist. „Ich weiß nicht, ob man es Satanismus oder Okkultismus nennen soll, aber das ist bei uns keine Show. Ich und meine Frau praktizieren diese Lehren seit Jahren täglich. Neunzig Prozent der Black-Metal-Musiker sind keine Satanisten. Man ist nicht gleich Satanist, nur weil man behauptet, dass man Christen hasst. Diese Dinge gehen viel tiefer, das sind tägliche Rituale, eine ernste Angelegenheit", so Nornagest geheimnisvoll.

Allzu viel wolle er darüber jedoch nicht verraten. Der 36-Jährige breitet lieber den mystischen Mantel halbgarer Informationen über sich und seinen Ritualen aus. „Ich folge einer uralten Lehre, die seit Tausenden von Jahren existiert. Ich habe viele Jahre lang bei einem Mentor gelernt, der mich das Verständnis von Okkultismus lehrte. Das sind keine Kurse, wie man sie an der Volkshochschule besucht, sondern mystische Zusammentreffen. Ich darf darüber jedoch nicht zu viel erzählen, denn diese Informationen sind eigentlich nicht für die Ohren der Öffentlichkeit bestimmt. Diese Doktrin war nicht grundlos für viele Jahre geheim. Das soll auch so bleiben."

Na gut, also reden wir über das neue Enthroned-Album mit dem Titel „Obsidium". Die Überleitung ist für Nornagest schnell gefunden: „Ursprünglich ging es bei Enthroned um genau diese Themen. Vor einigen Jahren haben wir das jedoch aus den Augen verloren. Mittlerweile versuchen wir das wieder stärker zu einem Teil unserer Musik werden zu lassen – auch auf dem neuen Album!"

ZUM VERLASSEN GEBETEN

Besagtes Album trägt den Titel „Obsidium" und schließt eine Trilogie ab, die mit „Tetra Karcist" (2007) und anschließend „Pentagrammaton" (2010), den beiden ersten Alben, auf denen Nornagest Lead-Sänger ist, eingeleitet wurde. „Im ersten Teil ging es um die Menschen, die den Okkultismus, wie wir ihn verstehen, jeden Tag leben. Auf „Pentagrammaton" fokussierten wir dann die Erfahrungen, die diese Menschen machen und auf dem neuen Album sprechen wir darüber, was wir daraus für uns als Personen gelernt haben", fasst Nornagest in aller Kürze zusammen.

Mit dieser Trilogie wenden sich Enthroned wieder der laut Eigenaussage ursprünglichen Intention der Band zu. Ein Wandel, der scheinbar nur möglich war, wenn man ohne den bis dato viel geschätzten Lead-Sänger und Langzeitmitglied

Lord Sabathan weitermachte.

„Wir mussten Sabathan darum bitten, die Band zu verlassen. Im Vorfeld waren Sachen vorgefallen, die seitens der Band nicht tolerierbar waren. Diese waren aber persönlicher Natur und sollten hier nicht diskutiert werden“, so Nornagest bestimmt.

Was auch immer Sabathan vor seinem Rauswurf angestellt hatte, es war nicht das erste Mal, dass der Sänger mit der charakteristisch keifend-quäkenden Stimme die Band in die Bredouille brachte. Sein größter Fehltritt liegt mittlerweile gute zehn Jahre her. Damals entschied sich der Fronter dazu, in einem Porno mitzuspielen und diesen mit seiner Leidenschaft für Black Metal zu verbinden. Ein Black-Metal-Porno eben, so munkelt man in Black-Metal-Kreisen. Und ja, die Gerüchte sind wahr, wie auch Nornagest nach kurzem Zögern bestätigt.

„Das war einfach nur Schrott. Er hat damals aus irgendwelchen Gründen bei diesem Porno mitgemacht. Der Band hat das sehr geschadet. Es wurde zu einem großen Witz, man lachte uns aus. Egal wo wir auftauchten, irgendwer fragte uns immer nach dieser Pornogeschichte. Unser Ex-Schlagzeuger hatte deswegen sogar Probleme mit seiner Frau, weil sie dachte, er habe ebenfalls in dem Porno mitgemacht. Sabathan hat uns das damals nicht erzählt und der Band dadurch geschadet“, ist sich der heutige Sänger sicher.

Mittlerweile kann er über die Black-Metal-Porno-Anekdote jedoch zumindest halbwegs lachen. „Als wir den Film erstmals in die Finger bekamen, haben wir uns alle totgelacht. Wir tranken ein paar Bier und rauchten, während wir uns den Streifen angucken. Von wegen: Black-Metal-Porno. Das ist ein ganz normaler Porno mit den üblichen Szenen, nur dass eben im Hintergrund Black Metal läuft. Einen Ständer kriegst du dabei nicht, ganz im Gegenteil“, weiß er aus eigener Erfahrung.

Sabathan versucht heute jede Beteiligung mit dem sogenannten Black-Metal-Porno zu bestreiten. Bislang ohne Erfolg, versteht sich. Mittlerweile kommen er und die restliche Band jedoch wieder gut klar, wie Nornagest bestätigt. „Anfangs war er natürlich noch etwas angepisst, dass wir ihn aus der Band haben wollten, aber mittlerweile verstehen wir uns wieder ganz gut. Wir trinken öfter mal einen zusammen und bei der ein oder anderen Show kam er auch als Gastsänger zu uns auf die Bühne.“

An eine Rückkehr ist jedoch nicht zu denken. Nornagest fühlt sich in seiner neuen Rolle als Fronter pudelwohl. Auf dem neuen Album habe er erstmals seine Stimme hundertprozentig natürlich entfaltet. Die Transformation zum Vollzeit-Sänger sei damit abgeschlossen. Und das war bitter notwendig, denn seit einer Weile ist Nornagest nicht mehr in der Lage, live Gitarre zu spielen. „Ich habe eine chronische Handgelenksentzündung. Mal eine Show zu spielen, das kriege ich hin. Aber sobald es ein paar Shows hintereinander sind, geht gar nichts mehr. Dann entzündet sich das Handgelenk fürchterlich und ich habe Schmerzen.“

Und die Ursache für diesen Zustand?

„Ich habe einfach immer zu viel gespielt, ohne mich vorher richtig warm zu machen. Bin raus in die Kälte, wieder rein ins Warme und einfach drauflos gespielt und stundenlang weitergemacht. Das rächt sich nun in dieser chronischen Handgelenksverletzung.“



„Einen Ständer kriegst du nicht dabei - ganz im Gegenteil!“

Nornagest fand die Pornoversuche seines ex-Kollegen eher belustigend.

Na, wir wollen ihm mal glauben, dass er sich diese nicht durch zu intensiven Konsums des Black-Metal-Pornos zugezogen hat...

www.enthroned.be

„HABE MICH DAMIT ABGEFUNDEN!“



Nicht nur mit einem neuen Album melden sich AURA NOIR wieder zurück im Black-Thrash-Business, auch ex-Drummer und wieder-live-Mitglied Aggressor hatte in den letzten Jahren mit einigen Veränderungen in seiner Band zu kämpfen, präsentiert sich jedoch auch nach wie vor eher wortkarg und zurückhaltend, was seinen Unfall und die daraus entstandenen Konsequenzen angeht.

Interview: David Dankert | Fotos: Indie Rec.

Aggressor, wie kann man sich das Songwriting bei euch vorstellen? Blasphemer lebt ja bekanntermaßen in Portugal, Apollyon ist sicher sehr beschäftigt mit Immortal...

Es geht eigentlich, Apollyon ist eigentlich nicht so viel unterwegs, wie man sich das vielleicht vorstellt. Da Immortal ja nur einzelne Shows spielen und keine größeren Tourneen, hält sich das in Grenzen. Ab und an kommt Blasphemer dann nach Norwegen und wir probieren Riffs aus, die wir im Kopf haben, fügen Puzzleteile zusammen. Bei den Proben spielt Apollyon dann Drums, wenn wir die Songs schreiben, ich übernehme den Bass und Blasphemer natürlich die Gitarre. Eigentlich könnten wir auch unseren Live-Drummer fest dazu nehmen, dann würden wir halt mit zwei Gitarren direkt proben und Songs schreiben, aber wir sind uns da noch nicht ganz so sicher, obwohl er natürlich einen super Job abliefert.

Ihr wechselt bisher nach jedem Album das Label und habt noch nie zwei Alben auf dem selben herausgebracht. Woran liegt das?

Bisher gab es noch kein Label, wo wir wirklich rundum zufrieden waren. Peaceville hat uns sehr gut gefallen, aber wir wollten diesmal mit einem norwegischen Label zusammenarbeiten, da ist der Kontakt einfacher. Vor allem bei unseren ersten zwei Labels gab es ein paar Probleme mit der Kommunikation, daher sind wir zu dem Entschluss gekommen, vorerst immer nur für ein Album zu unterschreiben.

Würdest du zustimmen, dass Aura Noir in den letzten Jahren zunehmend unter euren ganzen verschiedenen Bands gelitten hat?

Ich kann jetzt nicht für die anderen sprechen, aber für mich sind Aura Noir immer meine Hauptband. Wie gesagt, Immortal touren ja auch nicht sonderlich viel, sondern spielen eher Einzelshows. Natürlich hat Aura Noir schon ein wenig zurückstecken müssen, als Blasphemer noch bei Mayhem aktiv war, weil Mayhem wirklich viel live spielen und getourt sind. Seit Blasphemer ausgestiegen ist, hat sich das aber auch entspannt. Und ich bin mit Virus ja auch nicht sonderlich aktiv. Dadurch dass Apollyon und Blasphemer auch von der Musik leben und sich voll darauf konzentrieren können, ist da auch ein guter Ausgleich geschaffen. Ich stehe ebenfalls kurz davor, nicht mehr „normal“ arbeiten gehen zu müssen. In Zukunft können wir mit Aura Noir also noch mehr Gas geben!

Seit dem Party San 2010 bist du auch wieder live bei Aura Noir dabei. Was war das für ein Gefühl für dich, vorher aufgrund deines schweren Unfalls vor ein paar Jahren nur zuschauen zu können und nicht mehr mit auf der Bühne zu stehen?

Mir ist das natürlich sehr wichtig, wieder auf der Bühne stehen zu können. Es war harte Arbeit wieder dahin zu kommen, aber jetzt bin ich mehr als zufrieden. Leider werde ich aufgrund meiner Verletzungen wohl nie wieder Drums spielen können, aber das ist okay. Ich bin einfach nur sehr froh darüber, wieder live dabei zu sein. Jetzt spielen wir zu viert, haben mit einer zweiten Gitarre auch mehr Druck und einen aggressiveren Sound. Vorher war es natürlich schon ein komisches Gefühl, meine Band live zu sehen und dass ich nicht dabei war, obwohl ich ja nach wie vor in der Band war. Es war zwar irgendwie okay, aber ich wollte unbedingt wieder live mit Aura Noir auftreten. Zwar war ich ja früher der Drummer, aber jetzt habe ich halt die Rolle des Gitarristen und Sängers übernommen, was zwar anfangs durchaus gewöhnungsbedürftig war, jetzt aber auch immer mehr Spaß macht. Dass ich nie wieder Schlagzeug spielen werde, damit habe ich mich mittlerweile einfach abgefunden. Das lässt sich auch nicht mehr ändern...

Aura Noir spielen bisher auch eigentlich nur vereinzelte Shows und Festivals. Habt ihr vor, das mit dem neuen Live-Line-Up zu ändern?

Ja, wir würden eigentlich schon gerne mal wieder eine richtige Tour spielen, aber bisher hat das bei uns zeitlich nie so hingehauen. Wir hoffen allerdings, dass wir das diesmal geregelt kriegen. Angebote dafür haben wir durchaus, aber es ist natürlich immer ein großer organisatorischer Aufwand.

www.auranoir.com



FRIEDE! PEACE! SHALOM! SALAM!

Glaubt man Kobi Farhi, Sänger von ORPHANED LAND, so wird Oriental Metal irgendwann einmal eine treibende Kraft in der Metal-Szene sein. Dafür setzt sich der Israeli täglich mit seiner Band ein. Nun hat er einen Sampler zusammengestellt, auf dem man viele orientalische Metal-Bands hört. Diesen Bands möchte er eine Plattform geben und zur Völkerverständigung beitragen. Es klingt kitschig, aber: In dieser Region erfüllt Musik noch einen Zweck. Sie stiftet Frieden!

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Deadlineteam

Kobi, wie kamst du auf die Idee, eine Compilation zu erstellen, die ausschließlich aus Oriental Metal besteht?

Ich bin ständig voll fokussiert auf orientalischen Metal. Mit vielen der Bands, die wir auf dem Sampler hören, habe ich bereits zusammengearbeitet, bei manchen Gast-Vocals beigesteuert. Mit Arkan und Myrath sind wir auch getourt. Ich kenne diese Bands also alle. Für viele von ihnen waren Orphaned Land ein großer Einfluss. Ich betrachte es als meine Aufgabe, dieses Genre voranzutreiben. Im vergangenen Jahr merkte ich, dass sich noch nie jemand die Mühe gemacht hat, die aufstrebenden orientalischen Metal-Bands auf einem Sampler zu vereinen. Das hat mich traurig gemacht und das wollte ich ändern. Und das habe ich getan. Auf diesem ersten Sampler hören wir die besten Oriental-Metal-Bands, die das Genre zu bieten hat.

Manche Bands, wie Melechesh oder Nile und natürlich nicht zuletzt Orphaned Land, kennt man ja. Aber für viele dieser Bands wird der Sampler eine echte Promotion-Plattform sein, weil man sie gar nicht kennt. Was treibt dich an, diese Bands mitzuziehen und in den Vordergrund zu rücken?

Ich glaube fest daran, dass Oriental Metal die Zukunft des Metals sein wird. Du bist einer der ersten, dem ich das sage. Und eines Tages wirst du dich daran erinnern. Mich treibt einfach die Motivation an, dieses Genre bekannter zu machen. Jeder Metalhead kennt schwedischen Death Metal oder norwegischen Black Metal, aber kaum einer verbindet wirklich etwas mit orientalischem Metal. Das liegt vor allem an der geographischen Distanz. Die Leute kommen damit einfach so gut wie gar nicht in Berührung. Sie können also gar nicht die Erfahrung machen, dass das ganz wunderbare Musik ist. Und ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, das zu ändern. Die Metal-Fans in Israel lieben deutschen Thrash Metal, warum sollten die deutschen Metal-Fans dann nicht auch orientalischen Metal lieben können?

Dennoch könntest du ja auch einfach den guten Stand von Orphaned Land genießen und im Alleingang das Genre verbreiten...

Ich bin bestimmt kein Heiliger. Das ist einfach unser Weg. Wir haben dieses Genre vor über 20 Jahren quasi gegründet. Damals gestalteten wir unsere ersten Poster noch selbst per Hand und schrieben dick drauf: „Die erste Oriental Death Metal Band". Mir war es wichtig, dass wir diese ganze Region reflektieren und nicht einfach versuchen, eine weitere Kopie einer westlichen Metal-Band zu sein. Unsere eigene Kultur zu repräsentieren und trotzdem Heavy Metal zu machen, das habe ich vom ersten Tag an als meine Aufgabe empfunden. Wir hatten Glück, denn Israel ist die einzige Demokratie im Mittleren Osten. Freunde von uns aus Jordanien, Ägypten, Syrien, die dürfen gar keinen Metal spielen, weil das Regime die Musik, die Botschaft, den Sound nicht gutheißt. Wir hatten im Gegensatz dazu viel Glück und sind dadurch in die Rolle des musikalischen Botschafters dieser Region geschlüpft. Deswegen diese Compilation, die die ganze Region stärken soll.

Als du das Genre vor über 20 Jahren mit Orphaned Land begründet hast, welche Einflüsse hattest du damals? Wirkliche Vorbilder in dieser Stilrichtung sind ja rar gesät.

Natürlich gab es vorher schon Berührungen zwischen Rock und orientalischer Musik, ich denke da an George Harrison oder natürlich auch Led Zeppelin mit „Kashmir". Auch Iron Maiden haben teils einen orientalischen Einschlag. Weniger im Gesamtkonzept der Musik, aber ab und zu gibt es

einige Elemente in einzelnen Stücken, beispielsweise auf den Alben „Seventh Son Of A Seventh Son" und „Powerslave". Meine großen Metal-Vorbilder waren Paradise Lost, Slayer, Iron Maiden und At The Gates. Das Orientalische kam hingegen ganz natürlich dazu, weil ich mit dieser Kultur aufgewachsen bin. Das ist durchgehend um mich herum. Ich glaube auch, dass die Kombination sehr interessant sein kann für die Metal-Szene. Es gab immer Genres, die die Szene angeführt haben. Black Metal in den frühen Neunzigern oder Folk Metal vor ein paar Jahren. Ich bin fest davon überzeugt, dass in ein paar Jahren – zumindest für eine kurze Weile – das Oriental-Metal-Genre der neue Szenetrend sein wird. Und darauf können dann alle stolz sein. Die Bands hier vor Ort und auch die Metal-Fans weltweit, weil es zeigt, dass Metal einen Platz in jeder Kultur verdient hat.

Und verdanken werden sie es letztlich deinem Engagement...

Vielleicht. Darüber mache ich mir nicht so viele Gedanken, aber es freut mich natürlich, dass auch viele Bands auf dem Sampler von Orphaned Land beeinflusst wurden. Dass diese Leute alle eine ganz unterschiedliche Herkunft haben, zeigt, dass Musik der beste Botschafter ist. Wir wollen immer zum Ausdruck bringen, dass Freundschaft besser ist als Feindschaft. Wir sind eine israelische Band und haben trotzdem arabische und palästinensische Fans – trotz des endlosen Konflikts in dieser Region. Es klingt klischeehaft, aber es ist wahr: Heavy Metal ist hier ein Bote des Friedens. Und das sollte Metal-Fans weltweit stolz machen. Er vereint Leute. Erst vergangenes Jahr sind wir einen Monat auf Tour gewesen, gemeinsam mit einer Band aus Tunesien, einer aus Algerien und einer Bauchtänzerin aus Libanon. Da lebten einen Monat lang Juden, Christen und Moslems in einem Bus wie eine große Familie. Wir freundeten uns an, spielten jeden Abend gemeinsam Musik und hatten eine tolle Zeit zusammen. Das ist Freundschaft, die durch Musik erschaffen wurde. Und alleine deshalb ist Musik größer als Religion und größer als Politik.

Wie kam es dazu, dass ihr kürzlich den türkischen Friedenspreis erhalten habt?

Wir spielen schon seit zehn Jahren regelmäßig in der Türkei und immer vor ausverkauftem Haus. Im vergangenen Jahr hat sich die politische Situation zwischen der Türkei und Israel leider verschärft. Politik ist eben beschissen. Wir sind trotzdem in die Türkei gereist und haben Konzerte gespielt. Die Medien haben das Thema aufgegriffen, dass dort eine israelische Band in die muslimische Türkei reist und gemeinsam mit tausenden von Leuten auf hebräisch und türkisch singt – und alle machen mit, einfach phänomenal! Wir wollten die Leute daran erinnern, dass trotz dem Scheiß, den die Politik verzapft, man eigentlich miteinander befreundet ist. Als wir zuletzt in Istanbul spielten, haben wir all unsere Konzerteinnahmen außerdem den Erdbebenopfern in der Türkei gespendet, das hat auch den dortigen Politikern gefallen. Eines Tages rief ein Mitarbeiter des türkischen Premierministers bei unserem Manager an und erzählte uns, dass man uns den Friedenspreis verleihen wolle. Für uns ist das natürlich eine riesengroße Ehre. Ich bin sehr stolz auf diese Auszeichnung, denn es zeigt, dass unsere Bemühungen, sich für Freundschaft und Frieden einzusetzen, nicht umsonst waren. Die Gegenseite merkt es und zeigt sogar Dankbarkeit und Anerkennung. Und umgekehrte Beispiele gibt es auch. Auf dem Oriental-Sampler ist die Band Ahl Sina vertreten. Das ist eine ägyptische Band, die aber die „Hava Nagila", das weltberühmte hebräische Volkslied, in Metal-Version covert. Das ist ein Zeichen des Friedens und der Völkerverständigung. All die normalen Leute wollen eigentlich nur gut miteinander auskommen. Die Politik verhindert es leider oft. Und durch die Musik können wir wieder zueinander finden.

Hierzulande wirkt es so, als seien die dortigen Konflikte wirklich gewohnter Alltag für die Bewohner Israels. Spürst du diese Anspannung jeden Tag oder ist das hiesige Medienbild vielleicht auch etwas übertrieben?

Hier ist immer der Geruch eines Konflikts in der Luft, keine Frage. Im Mittleren Osten passiert einfach viel. Man darf sich dadurch nicht einschüchtern lassen. Und vor allem sollte man nicht zu viel Informationen aus den Medien beziehen. Die Medien zeichnen ein einseitiges Bild der jeweiligen Gegenseite. Ich kann viele Beispiele nennen, die beweisen, dass angebliche Feinde die besten Freunde werden können. Die Bauchtänzerin, die wir auf der Tour dabei hatten, kam aus Libanon. Ein Land, mit dem mein Heimatland kürzlich noch Krieg geführt hat. Aber wir verstanden uns prima, freundeten uns an und lebten einen Monat auf engstem Raum zusammen. Das alles sind Zeichen, für ein Morgen, das wir kreieren wollen. Ich möchte, dass meine Kinder in einem besseren Land aufwachsen. Das ist meine Mission. Und für diese Mission stehe ich morgens auf und schreibe Musik. Musik ist die beste Religion, die ich entdeckt habe. Sie zwängt niemandem eine Meinung auf, sie behauptet nicht, die absolute Wahrheit zu sein und sie behauptet auch nicht, repräsentativ für eine Gottheit zu stehen. Sie bringt stattdessen Leute zusammen, Freundschaften entstehen. Nur durch Orphaned Land war es mir möglich, meine angeblichen Feinde kennenzulernen und mich mit ihnen anzufreunden. Vorher kannte ich die andere Seite nur durch Zeitungen, Medien und Politiker – ein absolut verzerrtes Bild!

War es hart, euer Label davon zu überzeugen, diese Platte zu veröffentlichen?

Ich weiß nicht, ob sie sofort begeistert waren, aber ich sagte ihnen: „Hey, niemand hat bisher so eine Compilation gemacht. Wollt ihr nicht die ersten sein, an die man sich irgendwann erinnern wird?" Das hat sie überzeugt. Sie haben diesen Sampler wirklich von Anfang an unterstützt. Dafür danke ich allen Mitarbeitern, die ich auch alle schon seit vielen Jahren kenne. Ob sie auch den zweiten von mir geplanten Oriental-Sampler herausbringen werden, wird sich zeigen. Aber veröffentlichen werde ich den so oder so. Auf welchem Weg auch immer! Schließlich ist das meine Mission... was bleibt mir da anderes übrig?

www.orphaned-land.com

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
BORKNAGAR Urd	7,6	38	8	8	7	**10**	5
LUNAR AURORA Hoagascht	7,4	37	**9**	7	6	8	7
UNISONIC Unisonic	7,0	35	7	9	**9**	7	3
NAGLFAR Teras	6,8	34	**7**	7	7	7	6
AURA NOIR Out To Die	6,4	32	8	5	3	8	**8**
KISSIN' DYNAMITE Money, Sex & Power	6,4	32	7	**7**	7	7	4
ENTHRONED Obsidium	5,8	29	7	4	4	7	**7**
ANGEL WITCH As Above, So Below	5,2	26	5	5	**5**	7	4
SOULFLY Enslaved	5,0	25	6	5	5	**6**	3

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Lunar Aurora - Hoagascht
2. Borknagar - Urd
3. The Doors - Strange Days

JENNY BOMBECK
1. Kontrust - Second Hand Wonderland
2. Unisonic - Unisonic
3. The Doors - Strange Days

BENJAMIN GORR
1. Lunar Aurora - Hoagascht
2. Faster Pussycat - Faster Pussycat
3. Mötley Crüe - Shout At The Devil

ELVIS DOLFF
1. Borknagar – Urd
2. Solstafir – Svartir Sandar
3. Tides From Nebula - Aura

DAVID DANKERT
1. Ketzer - Endzeit Metropolis
2. Electric Wizard - Black Massess
3. Aura Noir - Out To Die

MARCEL REEFMANN
1. Rizzle Kicks - Stereo Typical
2. The Cooper Temple Clause - Kick Up the Fire, And Let the Flames Break Loose
3. Meshuggah - Koloss

MIRIAM GÖRGE
1. Unisonic – Unisonic
2. Deals Death – Elite
3. Mystic Prophecy - Ravenlord

CHRISTOPH SPERBER
1. Insomnium - One For Sorrow
2. Farsot - Insects
3. Symbolik - Pathogenesis

CAROLIN TEUBERT
1. Heidevolk - Batavi
2. Desaster - The Arts Of Destruction
3. Wandar - Landlose Ufer

KILLER-ALBUM

BORKNAGAR

Urd

9 Songs (53:01) /
VÖ: 26.3.
(Century Media)





Unglaublich, wie Borknagar sich selbst immer wieder toppen können. Sich ihrer Wurzeln besinnen, sich alter Ansätze bedienen, um doch wieder ganz neue Ufer zu betreten. Episch, gar bombastisch zu wirken, doch gleichermaßen eine rohe Wut zu verströmen und bei allem sich immer wieder neu erfinden zu können – und das in einer solch eigenständigen Selbstständigkeit, dass man zur Beschreibung des Borknagar-Universums wohl mindestens vier Schubladen bräuchte. Doch mit Schubladen anzufangen, wäre unter aller Würde, die diesem Meisterwerk zuteil werden sollte. Angefangen beim vokalen Trio Vintersorg, ICS Vortex und Lazare über die Drum-aturgie, die David Kinkade aufzubauen im Stande ist, bis hin zum Klampfen-Duo Ryland und Mastermind Øystein G. Brun. „Urd" überzeugt durch seine Vielseitigkeit von roheren Borknagar-Stücken wie „Roots" bis hin zu grandios-melodischen Meisterwerken wie „The Beauty Of Dead Cities", das wohl epischer kaum sein könnte. Und doch beweist jeder Song aufs Neue, wie grandios und perfekt dieses Album ist. Direkt zu Beginn bricht nach kurzem Anzählen die monumentale „Epochalypse" mit all seiner Wucht auf den Hörer herein. „The Earthling" baut sich unglaublich auf, um erst am Ende in voller Pracht zu glänzen. „The Plains Of Memories" teilt das Album mit einem instrumentalen Einwurf, gehört aber auch mit zu den Topsongs des Albums. Großartige Scheibe!

10 / 10 (Elvis Dolff)

KURZBIOGRAFIE

BORKNAGAR

LINE-UP
Oystein G. Brun (Guitar), Vintersorg (Vocals), ICS Vortex (Vocals, Bass), Jens F. Ryland (Guitar), Lazare (Keyboard, Vocals), Baard Kolstad (Drums)
GEGRÜNDET 1995
GENRE Epic Prog Viking Metal
HERKUNFT Norwegen
DISKOGRAPHIE
Borknagar (1996), The Olden Domain (1997), The Archaic Course (1998), Quintessence (2000), Empiricism (2001), Epic (2004), Origin (2006), Universal (2010), Urd (2012)

REDAKTIONSSTIMMEN



Borknagar räumen mal wieder ab – nicht nur bei uns! Alle Lorbeeren sind vollkommen verdient. Die Band spielt auf höchstem Niveau, bietet gleichermaßen Tiefe wie Songdienlichkeit und hat sich damit längst an die Szenespitze gearbeitet. Hut ab!

8 / 10 (Dorian Gorr)



Borknagar sind eine Band, die durch Komplexität, Düsterkeit und doch Melodienreichtum bestechen kann. Die Herren haben es wieder einmal geschafft, mich zu verzaubern. Man sollte sich auf dieses Hörerlebnis unbedingt einlassen, sonst werdet ihr es bereuen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

LUNAR AURORA



Hoagascht

8 Songs (52:59) / VÖ: 2.3.

(Cold Dimensions)

Verdammt, was habe ich lange auf dieses Album gewartet. Ich gehöre zu den wenigen Verfechtern, die Lunar Auroras zwischenzeitlich letztes Album „Andacht" zu den besten Alben zählen, die der deutsche Black Metal jemals hervorgebracht hat. Für mich übertrifft diese Scheibe sogar die übermächtigen Nagelfar. Entsprechend große Erwartungen hatte ich also an „Hoagascht" – und werde nicht enttäuscht. Lunar Aurora verstehen nach wie ihr Handwerk, reichern ihre ohnehin unorthodoxe Soundkulisse mit dynamischen Synthesizern an und kreieren dadurch eine zauberhafte, mystische, aber auch dunkle Atmosphäre, die nach wie vor unerreicht bleibt. Besser als „Andacht" ist „Hoagascht" nicht, das liegt vielleicht auch an der bayerischen Sprachbarriere. Aber das beste deutsche Black-Metal-Album seit „Andacht" ist es trotzdem. Wunderbar, dass diese Band zurück ist.

9 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vergleicht man dieses Album mit „Mond" oder „Andacht" kann man eine gewisse Enttäuschung nicht vermeiden. Trotzdem ist „Hoagascht" ein gutes Album, welches jedoch mit Black Metal noch weniger zu tun hat als die Vorgänger.

7 / 10 (David Dankert)



Verstörend, beruhigend, magisch, barbarisch – gegensätzliche Adjektive, die die Mondbrötchen aber beschreiben könnten. Dass sie in jedem anderen, musikalisch weniger hochkarätigen Monat wohl locker auf Platz Eins gelandet werden steht außer Frage.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal, Hard Rock, Power Metal

UNISONIC



Unisonic

11 Songs (50:04) / VÖ: 30.3.

(earMusic)

Nur wenige Debüts werden mit solcher Spannung erwartet wie das selbstbetitelte Unisonic-Album. Endlich in der Post, stellte mich die Platte doch glatt vor ein absolutes Luxus-Problem: Ein ums andere Mal Weiterhören unmöglich, da der aktuelle Song einfach zu geil ist, um was anderes anzuspielen. Sicher, wer hier ob der Kiske/Hansen-Reunion Helloween in neuem Glanze erwartet, wird enttäuscht sein. Wer jedoch Bock hat, Heavy Metal und Hard Rock in einer nahezu superben Koexistenz zu erleben, sollte alle in Unisonic gelegten Erwartungen mehr als erfüllt sehen. Kiske stellt unter Beweis, warum er einer DER besten Sänger der ganzen Szene ist und 90% aller Bands wären froh, nur eine oder zwei der Kompositionen der beiden Altmeister auf ihrem Album zu haben. Große Namen und verdammt viel dahinter, in diesem Ausmaß mal eine ganz neue Erfahrung!

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Müssen denn tatsächlich erst die Altmeister wieder gemeinsame Sache machen, damit man mal wieder ein Power-Metal-Scheibchen hört, das wirklich mitreißt? Scheinbar ja. Für meinen Geschmack dürfte Kai Hansen aber ruhig auch singen.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Endlich mal wieder guter Power Metal, der großes Ohrwurm-Potenzial beweist. Unisonics Erstling wartet mit vielen tollen Songs auf, die fesseln und zeigen, dass auch noch im Genre des Power Metals neue Juwelen auffindbar sind.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

NAGLFAR



Teras

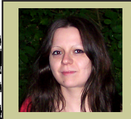
9 Songs (44:33) / VÖ: 26.3.

(Century Media)

Diese Mittelfeld-Platzierung ist symptomatisch für das Problem, das Naglfar immer hatten und vermutlich immer haben werden. Die durchschnittliche Bewertung in diesem Kreuzfeuer macht es deutlich: Diese Band reißt nicht aus. So richtig schlecht findet den melodisch angehauchten Black Metal niemand, aber richtiger Feuereifer wird auch nicht hervorgerufen. Die Schweden verwenden vermutlich einfach zu viele Elemente, die eben absolut typisch für die schwedische Szene sind – und wissen dadurch eben nicht aufzufallen. Damit sich daran was ändert, müsste erneut ein Megahit wie einst „I Am Vengeance" her, aber einen solchen Kracher kann ich auf diesem rundum gelungenen, aber eben nicht spektakulären Album auch nach etlichen Hördurchläufen beim besten Willen nicht entdecken. Schade, das Potenzial wäre nämlich durchaus vorhanden.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Das sich drehende Besetzungskarussell hat den Schweden nicht hörbar geschadet. Naglfar bieten auch nach fünf Jahren noch atmosphärisches Futter für melodieverliebte Ohren, ohne die nötige Black-Aggressivität allzu weit aus den Augen zu verlieren.

7 / 10 (Miriam Görge)



Das Totenschiff segelt wieder! Nach fünf Jahren vor Anker bemühen die Schweden abermals ein musikalisches Ragnarök. An Bord: Schwarzbart Black-Metal und sein schwarz-weißer Papagei Melody. Kurs und Windstärke haben wenig variiert. Ahoi!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Black Thrash Metal

AURA NOIR



Out To Die

8 Songs (32:37) / VÖ: 23.3.

(Indie Recordings)

Wo Aura Noir drauf steht, ist auch Aura Noir drin, nicht mehr und nicht weniger! Wurde mit „Hades Rise" ja ein nicht ganz so hektisches und schnelles Album veröffentlicht wie man es bisher von Aura Noir gewohnt war, finden Apollyon, Aggressor und Blasphemer diesmal ein Mittelding zwischen „Hades Rise" und „The Merciless". Der Sound ähnelt zwar auch dem des Vorgängers, doch wer denkt, dass hier einfach nur ein lauer Aufguss bisheriger Aura-Noir-Songs vorliegt, täuscht sich. Schon der Opener „Trenches" gibt Vollgas, die Band lebt einmal mehr von den abwechselnden Sängern (Apollyon und Aggressor) und auch sonst dominiert das gewohnt schräge Riffing des Trios. Klar, es rumpelt hier und da etwas und ein Hochglanz-Metal-Album ist „Out To Die" sowieso nicht, doch wer erwartet das schon bei Aura Noir? Und so erfüllen Aura Noir ganz locker die Erwartungen der Fans.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die hässlichste Band spielt nach wie vor die hässlichste Musik der Welt – keine Band rumpelt so schön rüpelhaft und dreckig wie Aura Noir. Mit dem genesenen Aggressor macht „Out To Die" genau da weiter, wo man letztens aufhörte.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Schwarze Prügelattacke deluxe: Aura Noirs nachtgefärbter Stahl tränkt die Boxen in tiefe Schatten und zerschlitzt jedes unwürdige Ohr mit teuflischer Gehörnung, vergeht sich an der Unschuld blonder Engel wie Winnie Pooh an Honigtöpfen.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

KISSIN‘ DYNAMITE



Sex, Money & Power

10 Songs (39:38) / VÖ: 23.3.

(AFM|Soulfood)

Kissin‘ Dynamite werden erwachsen und die Metalgemeinde darf dabei zusehen, wie aus den Jünglingen gestandene Burschen werden. Diese Entwicklung äußert sich nicht nur rein äußerlich. Auch das neue Album „Money, Sex & Power“ spiegelt dies bildlich wider. Eins wird deutlich: Die junge Truppe kann so manch alteingesessenes Aushängeschild des Sleaze-Heavy-Metals gekonnt in die Hosentasche packen. Das Riffing ist erfrischend, energiegeladen, catchy und überzeugt mit einer großen Portion Spielfreude. Songs wie der Titeltrack oder „I Will Be King“ gehen einfach in jedes Genre-Ohr. Die volle Punktzahl kann jedoch nicht erreicht werden, weil Songtitel sowie Texte furchtbar plakativ sind. Jeder, der der englischen Sprache auch nur ansatzweise mächtig ist, wird sich vor Plattitüden schütteln. „Sex Is War“ und „Club 27“ sind Paradebeispiele. Mehr Authentizität bitte!

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Riffs sind weitgehend überdurchschnittlich. Diese ewigen Jungspunde wissen, wie man coole Songs schreibt. Aber welcher Manager oder PR-Berater hat den Jungs bitte geraten, so unfassbar peinliche Fremdscham-Texte zu schreiben? Das raubt Hörspaß!

7 / 10 (Elvis Dolff)



„Niedlich“ ist sicher nicht das bevorzugte Kompliment einer Metal-Band, aber genau das ist das Album. Und obwohl teils doch recht kitschig, sind viele Songs unwiderstehliche Mitsing-Nummern von hohem Unterhaltungswert. Muss ja nicht immer intellektuell sein.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

ENTHRONED



Obsidium

9 Songs (40:17) / VÖ: 20.3.

(Agonia)

Drei Alben ist es her, da verließ Enthroned-Fronter Lord Sabathan die Band, um sich neuen „Herausforderungen“ zu stellen. Seitdem haben Enthroned etwas an Reiz für mich verloren, da Lord Sabathans Stimme einfach zu charismatisch war, um ersetzt werden zu können. Dass dieser Verlust nach wie vor nicht kompensiert werden kann, ist leider immer noch zu spüren, dennoch ist Enthroneds neueste Platte bei weitem nicht schlecht. Im gewohnt hohen Tempo und rohen Soundgewand zelebrieren Enthroned einmal mehr ihren Black Metal ohne wirklich absolute Höhepunkte zu setzen oder aber auch zu langweilen. „Obsidium“ ist einfach ein solides Black-Metal-Album, auf dem keiner der beteiligten Musiker herausticht oder für Höhepunkte sorgen kann. Dennoch ist eine gewisse Atmosphäre vorhanden, weswegen Fans der Band weiterhin beruhigt zugreifen können.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nach den beiden eher mittelprächtigen Vorgängern macht Enthroneds Formkurve endlich wieder Anstalten, nach oben zu zeigen. Die Band hat gelernt, dass man auch mal den Fuß vom Gaspedal nehmen muss, wenn man wirklich Atmosphäre kreieren will. Gut so!

7 / 10 (Dorian Gorr)

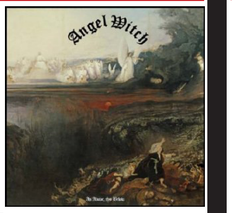


Auch wenn es für den Kreuzfeuer-Thron nicht gereicht hat und Enthroned in der Hörarchie hinter einigen Konkurrenten bleiben, überraschen sie mit einem starken Black-Metal-Album, das sich wahrscheinlich bei häufigerem Hören noch besser entfalten wird.

7 / 10 (Elvis Dolff)

NWOBHM

ANGEL WITCH



As Above, So Below

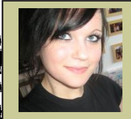
8 Songs (50:28) / VÖ: 12.3.

(Rise Above)

Treibende Riffs, ein Kevin Heybourne, der nichts verlernt hat – das erste ernstzunehmende Angel-Witch-Lebenszeichen nach deutlich mehr als zwei Dekaden kann man lieben, muss man aber nicht. NWoBHM ist grundsätzlich nicht unbedingt meine große Liebe, trotzdem hätten die Briten Chancen gehabt, mich eines Besseren zu belehren. „As Above, So Below“ zündet jedoch einfach nicht, besonders mit den viel zu lang geratenen Songs hat sich die inzwischen als Trio agierende Formation keinen Gefallen getan, denn das neue Material kommt, obwohl es sich der guten, alten Zeiten besinnt, sehr verschachtelt und zäh daher. Zwar ist die düstere Grundstimmung hier und da durchaus greifbar, doch wartet man weitestgehend vergebens auf musikalische Pointen, die einen aus dem Sessel schubsen, einzig „Witching Hour“ bleibt positiv im Gedächtnis haften.

5 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Angel Witch haben einen tollen Song, der mittlerweile steinalt ist und das wird auch so bleiben. Der neue Silberling lässt leider alle Hoffnungen auf Besserung brutal verpuffen und die Rettung aus der One-Hit-Wonder-Schlucht lässt weiterhin auf sich warten.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Ich kann nicht genau festmachen, was mich an Angel Witchs neuester Platte stört, doch überzeugen kann sie nicht. Der Funke will eigentlich kaum überspringen und so werden Angel Witch wohl auch weiterhin ihrem Kult-Status-Underground-Status gerecht.

4 / 10 (David Dankert)

Neo Thrash Metal

SOULFLY



Enslaved

11 Songs (53:33) / VÖ: 13.3.

(Roadrunner)

Wenn Drummer David Kinkade sich unser Kreuzfeuer diesen Monat anschauen würde, müsste er bestimmt schmunzeln. Der ehemalige Borknagar-Drummer, der nun die Felle der Brasilianer von Soulfly verdrischt, findet sich somit zweifach wieder – nur wirkt es wie ein Teamwechsel inmitten der Saison, vom feststehenden Meister (nach getanem Beitrag zur Meisterschaft), zum abstiegsgefährdeten Traditionsclub. Apropos Tradition: traditionelle „weltmusikalische“ Elemente zeichneten Soulfly ja immer schon aus, doch genau diese finden bei „Enslaved“ kaum noch statt. Ganz im Gegenteil versuchen die Südamerikaner ihre Fans wieder mehr mit der rohen Thrashkeule zu versklaven. Moderner Thrash Metal, ungewohnt düster, allein das epische Intro positioniert Cavalera, Rizzo und Co. in einer ganz anderen Ecke als zuvor. Dieser Wandel macht die Band nur leider austauschbar.

6 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich gehöre wahrlich nicht zu den großen Anti-Cavaleras, aber mich fesselt diese Scheibe einfach so gar nicht. Der ureigene Soulfly-Stil muss zunehmend einer eher gesichtslosen Prügelkulisse weichen. Das geht klar auf Kosten des Hörspaßes.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Der letzte Platz im Kreuzfeuer ist schon ziemlich hart, denn im Ansatz ist das brachiale Neuwerk gar nicht mal so übel. Aber das Klangbild ist irgendwie abgespeckt und besonders das brasilianische Flair von Herrn Cavalera fehlt annähernd vollständig. Schade.

5 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal



3 INCHES OF BLOOD

Long Live Heavy Metal

12 Songs (52:48) / VÖ: 23.3. (Century Media)

Kaum eine andere Band hat in den vergangenen Jahren klassische Metaller mehr das Fürchten gelernt als 3 Inches Of Blood. Die Reaktionen auf die frühen Alben der Truppe brachten der Band etliche Schmährufe ein. Nie zuvor hatte eine Band es so sehr versucht zu erzwingen, klassischen Heavy Metal mit modernem Metalcore zu kreuzen. Das Ergebnis war teils beschämend, teils belustigend, ab und an aber auch echt cool. Die große Frage also: Was taugt das neue Album der Kutten tragenden Kanadier? Die überraschende Antwort: Es macht verdammt viel Spaß. Die hohen Quietsche-Vocals können nach einer ganzen Albumlänge zwar nerven, aber die Band hat die modernen Einflüsse etwas zurückgeschraubt, quetscht diese nicht mehr notgedrungen in jeden Song. Stattdessen regieren frisch wirkende Metal-Arrangements, Accept-Vocals, Ohrwurm-Parts.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

ADRENALINE MOB

Omerta

11 Songs (49:45) / VÖ: 16.3.
(Century Media)



Adrenaline Mob gehört zu der Spezies der sogenannten Supergroups. Diese setzt sich bei diesem Projekt aus aktuellen und ehemaligen Mitgliedern von Dream Theater, Symphony X und Disturbed zusammen. Der Bandname ist hierbei Programm, denn die Band spielt Metal, der geradeaus nach vorne prescht und dabei hart und rotzig ist: Adrenalin pur. Das Debüt „Omerta" kommt ohne jegliche progressive Anleihe aus und haut dabei kräftig auf den Tisch. Diese Fast-Simplizität geht auch teilweise gut auf: „Psychosane" und „Hit The Wall" machen Spaß. Doch vergeht dieser mit der voranschreitenden Spielzeit und das Gefühl der Durchstrukturiertheit macht sich breit. Bei den sogenannten Supergroups fehlt oft das Herzblut, um wirklich Fans gewinnen zu können. Leider ist das hier auch wieder eine Supergroup ohne Superkräfte und Supersongs.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Avantgarde Metal

AKPHAEZYA

Anthology IV

11 Songs (51:53) / VÖ: 30.3.
(code666|Aural)



Wer einmal Zeit und Muße hat und zudem auf avantgardistische Musik steht, der sollte Akphaezyas neuesten Output nicht verpassen. Es ist nicht verwunderlich, dass die Band aus Frankreich stammt. Da dieses Land einen stark ausgeprägten Hang zur Avantgarde inne hat. Auf „Anthology IV (The Tradegy Of Nerak)" ist alles vertreten, was das etwas ausgefallenere Musikerherz verlangt: Chanson, liebliches Klavierspiel, Metal, Rock, Epos und ein wenig Abgedrehtheit. Zum letzten Schlagwort passt perfekt „Utopia" als Beispiel. Die weiblichen Vocals haben in diesem Fall nämlich einen leicht asiatischen Hauch. Ansonsten ist es recht schwer, den wuchtigen Silberling in ein paar Worte zu fassen. Wer sich nicht vor Orchester und einer gewissen Sperrigkeit fürchtet, der wird die Barriere durchbrechen und Gefallen finden. Man braucht nur Zeit und Muße.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Modern Metal

ALL WILL KNOW

Contact

9 Songs (37:00) / VÖ: 2.3.
(Deafground)



„Zwischen skandinavisch beeinflusstem Melodic Death Metal und modernem Metalcore" sagt der Promozettel. Damit wissen wir etwa, wo die Reise hingeht. Und wie so oft in diesen Gefilden haben wir auch hier ein doppelschneidiges Schwert: Die Musik ist gut durchdacht, sehr eingängig und beinhaltet einen Haufen guter Ideen, die professionell umgesetzt sind. All Will Know haben Erfahrung mit Musik und wissen dies auch umzusetzen, keine Zweifel. Auf der anderen Seite stehen leider diese viel zu poppigen Parts und Keyboarduntermalungen, die dominant aber keineswegs sonderlich schön sind. Diese Parts, die wie die etwas gezwungen wirkende Kopie von Bullet For My Valentine und neuen In Flames klingen. Wieso immer das gleiche, dieses Versumpfen in Pop-Belanglosigkeiten? So ist das leider zu wenig.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Symphonic Gothic Metal

AMBERIAN DAWN

Circus Black

10 Songs (40:50) / VÖ: 2.3.
(Spinefarm|Soulfood)



Eigentlich bringen Amberian Dawn alle Zutaten für überdurchschnittliche Outputs im Bereich des Symphonic Gothic Metals mit, allem voran die sehr ansprechende Klassik-Vocalistin Heidi Parviainen. Und doch wollte der Funke bis dato nie so richtig überspringen; nach wie vor stehen die Finnen im Schatten vieler großer Kollegen. „Circus Black" hätte das Potenzial gehabt, den entscheidenden Schritt nach vorne zu machen, fängt der Viertling doch unglaublich stark an. Besonders der „Cold Kiss" zusammen mit Kotipelto weiß zu gefallen (Timo ist halt großartig). Auch legt man wieder großen Wert auf die nötige Härte für zwischendurch. Doch ist das Pulver schnell verschossen, die Kompositionen bleiben etwas glanzlos. So kommt man abermals über ein „gut" nicht hinaus, zumal die Konkurrenz aktuell sehr gut vorgelegt hat.

7 / 10 (Miriam Görge)

Post-Rock

ARCTIC PLATEAU

The Enemy Inside

11 Songs (39:48) / VÖ: 17.2.
(Prophecy)



Das arktische Plateau ist das One-Man-Projekt von Gianluca Divirgilio, und grob gesagt das italienische Pendant zu den beliebten französischen Post-Rock/Shoegaze-Vertretern Alcest und Les Discrets. Mit letzteren gab es sogar schon mal eine Split-CD. Die Einordnung der musikalisch erschaffenen Landschaften im Kopfe des Hörers nimmt hier ja schon der Bandname vorweg. Doch wirklich arktisch ist die Musik nicht. Eher sanft und warm begleitet einen der Post-Rock hier über das Plateau, das auch die frostigste Stimmung schmelzen lässt. Einen wirklichen Ausbruch in Form von fast schwarzmetallischen Vocals bietet das Ende des Titeltracks „The Enemy Inside". Doch bleibt das Album generell in seiner warmen Grundstimmung und lädt zum Nachdenken und Träumen ein, ohne dass man Angst haben müsste auf der kühlen Hochebene zu erfrieren.

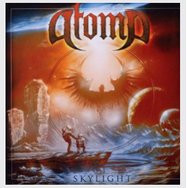
8 / 10 (Elvis Dolff)

Post-Rock

ATOMA

Skylight

10 Songs (47:45) / VÖ: 30.3.
(Napalm|Edel)



Jaha, die Apokalypse, sie zieht ihre Bahnen, hat ihre Vorboten, inspiriert je mehr, desto öfter sie ausgerufen wird. Besonders in diesem Jahr summt die Biene Maya ohne Biene-Version durch alle Medien. AtomA veröffentlichen da gerade günstig ihr Debüt, vielleicht um einer späteren post-apokalyptischen Welt als eine der Pionier-Bands zu gelten, aber wer weiß, wer dann noch Plattenspieler oder überhaupt Ohren hat. Na ja zur Musik: Die Schweden wissen mit elektronischer Unterstützung, Growls und Gänsehaut eine Atmosphäre aufzubauen, die in guter Post-Rock-Manier den ganzen Raum einzunehmen vermag. Geben wir uns dem Gedanken der proklamierten Apokalypse-Thematik hin, passt das Ganze natürlich auch zu dem Bild, allein in einer völlig zerstörten Welt herumzuirren. Eine atmosphärische Reise! Absolut stark!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Rock

AXEL RUDI PELL

Circle Of The Oath

10 Songs (59:19) / VÖ: 23.3.
(Steamhammer|SPV)



Herr Pell veröffentlicht nach seinem Ausflug in die Balladen-Welt sein 15. Studioalbum, das Axel Rudi auf den Titel „Circle Of The Oath" getauft hat. Große musikalische Überraschungen treten zu Beginn erst einmal nicht auf: Sänger Johnny Gioeli hat immer noch ein großartiges Stimmvolumen und auch die Songs sind auf dem höchsten melodiösen Level. Doch leider sind Tracks wie „Ghost In The Black" und „Run With The Wind" eher ein kurzweiliges Hörvergnügen. Im Moment des Abspielens wunderbar und danach schnell vergessen und aus dem Gedächtnis getilgt. Einzige Ausnahme ist der gleichnamige Titeltrack, der mit einem tollen akustischen Intro beginnt, das locker aus den Siebzigern stammen könnte. Manche munkeln gar, dieser Song hätte Led-Zeppelin-Charakter. Na ja, ich bezweifele das, aber nichtsdestotrotz ist dieser Song eine gelungene Abwechslung.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Sludge Doom Metal

BLACK SHEEP WALL

No Matter Where It Ends

9 Songs (62:00) / VÖ: 23.3.
(Season Of Mist)



Grundsätzlich bin ich ja ein Fan dieser fetten Basswände, die einen zu erdrücken drohen. Black Sheep Wall klotzen ein eben solches Brett aus den Boxen. Richtig ungehobelt wummern Schlagzeug, Bass und diese rotzigen Sludge-Vocals gegen die eigene Birne, verlaufen sich dabei aber oft zu sehr im wenig atmosphärischen Chaos. Dieses wäre nur charmant, wenn einen der Trip so richtig gefangen nehmen würde. Tut er aber oft nicht. Die Band benutzt zwar die richtigen Elemente dafür, reißt aber oft zu wenig mit. Das Spiel mit den endlosen Wiederholungen, dem bewusst monoton gespielten Arrangement, das kann manchmal, wenn es sehr gekonnt eingesetzt wird, gut gehen. Hier ist es jedoch oft ein ebenso großer Schuss in den Ofen wie die Psycho-Samples. Etwas mehr Struktur im Chaos wäre da hilfreich gewesen.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Metal

CANNONBALL RIDE

Enchant The Flame And Let It Breath

5 Songs (25:02) / VÖ: 6.4.
(Burnside)



Cannonball Ride liegen recht deutlich in dieser Nische, die so oft als „Modern Metal" bezeichnet wird. Das heißt, Cannonball Ride machen ganz grob etwa Metalcore - natürlich werden die dabei üblichen melodischen Parts genauso einfallslos obligatorisch immer zwischen zwei härtere Parts geklemmt (mit den gleichen einfallslosen Pop-Harmonien), ab und zu werden richtig gute Riffs gespielt und der Gesang liegt zwischen haltlosem Gekeife und missratenen Versuchen (ganz leicht tendenziell) melodischeren Gesangs. Das Problem, wie so oft bei solchen Bands: Schlecht sind sie nicht. Nur irgendwie schrecklich uneigenständig; der unspektakuläre, aber eben doch eingängige MTV-Pop des Metals, den doch einige gut finden werden, ohne dass die Musik erwähnenswert erscheint.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal, Grindcore

CARNALATION

Deathmask

12 Songs (35:51) / VÖ: 3.2.
(Spinefarm|Soulfood)



Das Debüt der Finnen Carnalation zeigt recht genau, wie Death Metal heutzutage gut klingen kann, und auch wie das ohne allzu viel Komplexität und Schnickschnack geht. Die Kombination aus voluminösem Klangbild des Zusammenspiels und der fetten Tägtgren-Produktion klingt einfach nur sehr wuchtig und kraftvoll, die Instrumente sind dazu noch sehr präzise und verstärken diesen Eindruck noch mehr, sodass der Metal-affine Hörer sich wohl zwangsweise mitreißen lassen muss. Noch etwas gespickt mit mehr oder weniger Hits wie „I Am God" oder „Omega Hour", ein bisschen technischem Anspruch und kraftvollen Vocals hätten wir hier ein super Album, das lediglich noch darin etwas schwächelt, dass am Ende doch etwas wenig hängen bleibt. Ein paar bessere Hooks hätten ein richtiges Meisterwerk daraus machen können.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal



LORD MANTIS

Perverter

7 Songs (47:50) / VÖ: 12.3. (Candlelight)

Diese scheinbar sehr unbekannte Band aus Chicago sorgt für einige Überraschungen. Denn mit ihrem eigenen Songwriting erschaffen sie eine extrem schwere und düstere Atmosphäre, der die meisten anderen Bands des Genres nachstehen. Ihr Rezept sind einerseits harte, langsame Gitarrenriffs, die zwischen Death Metal und Doom stehen, darunter liegt aber eine brachiale Arbeit im Rhythmus. Ein druckvoller Klang kommt hinzu, zusammen mit einem gut passenden Schlagzeugspiel (auch abseits der Bassdrum) und erschafft so das Gesamtwerk, das so kaum in Worte gefasst werden kann. Beste Empfehlung: In Übersongs wie „Vile Divinity" (mit genialer, schneller Gitarrenbegeleitung unterlegt) oder „Ritual Killer" reinhören, vorzugsweise mit voller Lautstärke. Wer es dann nicht kapiert hat, dem ist nicht mehr zu helfen.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Alternative Rock

DARK NEW DAY

New Tradition

13 Songs (48:52) / VÖ: 19.3.
(Goomba)



Und auch hier haben wir wieder einmal eine sogenannte Supergroup (u.a. Sevendust, Stuck Mojo) vor uns liegen. Dark New Day spielen Alternative Rock, der so alt wie ein ausgelatschter Schuh ist. Auch wenn sonst eigentlich das Wort „New" bei der Truppe eine gewichtige Rolle spielt, ist hier irgendwie alles alt. Da lohnt es sich eher, eine Alternative-Truppe aus den Neunzigern herauszukramen. Die könnte sogar mehr überraschen. Dass der Zweitling nicht zünden will, liegt wohl auch daran, dass er größtenteils aus altem Material von Demos und sogenannten B-Seiten besteht. Vielleicht wäre ein wirklich neues, zweites Album erfolgreicher ausgefallen. So wirkt das Album wie ein kunterbuntes, schnell zusammengebasteltes Scheibchen ohne Herz und Seele. Da sollte man sich doch lieber mehr Zeit lassen. Schuss in den Ofen mal alternativ.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal

DEALS DEATH

Elite

9 Songs (34:33) / VÖ: 16.3.
(Spinefarm\|Soulfood)



Als skandinavische Band Melo-Death zu spielen, mag zwar nicht sonderlich pfiffig sein, mutig ist es jedoch allemal, sind viele Ohren bei solchen Outputs doch immer besonders kritisch. Die Schweden Deals Death müssen sich mit ihrem Zweitling „Elite" nicht sonderlich fürchten, denn die ganz großen Genre-Namen bringen seit längerem nichts sonderlich begeisterndes auf den Markt, besonders In Flames konsumieren anstatt hartem Alkohol ja nun bevorzugt Kuschelweich und Lenor. Da macht die aggressive und dennoch variable Leistung von Olle Ekman am Mikro gleich doppelt Spaß. Auch maßlos überambitionierte Bodom-Keys sucht man hier weitestgehend vergebens, so dass man ohne faden Beigeschmack die teils sehr gelungenen Melodien nebst gefälligen Soli genießen kann. Die Spielzeit jedoch in Anbetracht der CD-Preise heuer definitiv ausbaufähig.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

DOOGIE WHITE & LA PAZ

Granite

9 Songs (46:31) / VÖ: 1.3.
(Metal Mind)



Schon wieder ein Doogie-White-Album? Ja. Werbestrategisch durchaus nachvollziehbar findet der große Name Extra-Erwähnung auf dem neuen La-Paz-Album „Granite", dabei war es eine der ersten Bands des vokalistischen Altmeisters. Über die Notwendigkeit einer solchen Platte, nachdem es über 20 Jahre noch stiller als ohnehin schon um die Band war, lässt sich theoretisch streiten, praktisch jedoch kann man auch wenige Monate nach den Solo-Ambitionen des ehemaligen Rainbow-Fronters, so gerne man es auch möchte, nur wenig am Gehörten mäkeln. Es ist einfach zu gut. Herrlich melodischer Rock der alten Schule, der charmant und völlig unverstaubt durch die Boxen dröhnt, ohne allzu moderne Anwandlungen zu haben. Vielmehr klingt „Granite" wie ein Werk, das die Schotten schon lange machen wollten.

8 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

GRAVETY

Into The Grave

10 Songs (44:43) / VÖ: 30.3.
(Doomentia)



Zuerst wirkte das ein bisschen wie ein schlechter Scherz oder eine seltsame Cover-Compilation; doch schnell zeigte sich, dass Gravetys „Into The Grave" nichts mit dem gleichnamigen Klassiker der Band Grave zu tun hat. Nächster Punkt: Es wird als neuartige Symbiose aus Thrash und Doom Metal beworben. Was steckt dahinter? Der übliche Versuch, eine neue Band als besonders innovativ hervorzuheben, ohne wirkliche Grundlage. Denn Gravety machen einfach Thrash Metal, stark orientiert an den ganzen Klassikern, das jedoch manchmal auf niedrigerem Tempo, sodass das Ganze sich etwas in Richtung Heavy Metal bewegt. Ein wirkliches Doom-Feeling kommt nur selten auf, und wenn, dann ist das auch nicht so weltbewegend. Insgesamt wirkt das Album noch etwas wackelig.

6 / 10 (Christoph Sperber)

70s Rock

HORISONT

Second Assault

10 Songs (40:12) / VÖ: 26.3.
(Rise Above)



Ich habe von dem Siebziger-Jahre-Revival noch lange nicht genug. Irgendwann wird auch dieser Trend dazu führen, dass eine Vielzahl geklonter, nichtssagender Bands versuchen werden, auf den Zug aufzuspringen, aber dieser Tag ist noch nicht erreicht. Horisont sind ein weiterer Hochkaräter, der sich dem gitarrenlastigen, leicht psychedelischem Siebziger-Sound verschrieben hat. Dabei erinnern die Jungs an ihre ebenfalls schwedischen Kollegen Witchcraft und bringen in diesen Sound noch einen Hauch Graveyard und frühe Black Sabbath mit ein. Heraus kommt das bisher beste Siebziger-Rock-Album des Jahres – nicht zuletzt weil Horisont-Sänger Axel Söderberg ein charakteristisches, sehr hohes, manchmal fast schon schrilles Organ hat. Jeder, der sich in den vergangenen Jahren für die Siebziger-Welle begeistern konnte, kriegt hier neues Futter!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Sludge Doom Metal

HORN OF THE RHINO

Grengus

8 Songs (45:30) / VÖ: 1.2.
(Doomentia)



Der Bandname bietet eigentlich genügend Potential, um den ganzen Review mit tierischen Metaphern zu füllen. Doch beschränken wir uns auf das Wesentliche: die Spanier bieten in einer Dreiviertelstunde meistens simple, aber ordentlich straighte Riffs, um in knackiger Thrash-Manier nach vorne zu walzen. Gesangstechnisch beschränkt man sich auf die üblichen Growls und Shouts, viel besser können aber die cleanen Gesangparts auf „Grengus" und „Brought Back" punkten. Die Band beweist, dass Doom und Sludge gut miteinander kombinierbar sind, wobei man hier dem Doom-Anteil die höhere Qualität zusprechen muss. Für die Zukunft wäre es vielleicht ratsam, diesen Anteil stärker in den Vordergrund zu rücken oder aber noch an den Finessen der Sludge-Thrash-Parts zu feilen. Fans von Black Cobra sollten ruhig mal ein Ohr riskieren.

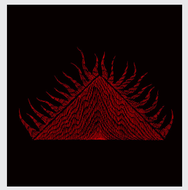
7 / 10 (Marcel Reefmann)

Doom Metal

HORSE LATITUDES

Awakening

6 Songs (47:12) / VÖ: 1.2.
(Doomentia)



Doom Metal der einschläfernden Art bieten Horse Latitudes auf ihrem Album „Awakening". Sehr tiefe Bässe (und keinerlei Gitarren) zu sehr langsamen Drums zerren dabei am Gemüt des Hörers und es ist wahnsinnig schwer, den Songs zu folgen. „Profane Awakening" ist da vielleicht die Ausnahme, da hier ein paar Temposprünge dabei sind, sodass es etwas abwechslungsreicher wird. Ebenso ist die Stimme des Sängers sehr beeindruckend. Denn statt weiteren tiefen Tönen, erschallen hohe Klänge und klagender Gesang. Produziert ist das ganze schon sehr gut und Genre-Fans dürften damit auch etwas anfangen können, denn immerhin ist der Sound sehr gut abgemischt. Allerdings ist es an vielen Stellen zu monoton, so dass man die Konzentration dafür verliert und es eher einschläfernd wirkt. Und das sollte bei keiner Metal-CD der Fall sein.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Death Metal

IMPIETY

Ravage & Conquer

8 Songs (48:22) / VÖ: 2.4.
(Pulverised)



Album Nummer acht steht im Hause Impiety in den Startlöchern und eigentlich gibt es nicht sonderlich viel zu berichten. Nach wie vor bietet das Trio aus Singapur wüstes Geholze, das sich irgendwo zwischen Black und Death Metal bewegt. Kompromisse oder Stiländerungen sind hier natürlich nicht zu erwarten, stattdessen gibt es sieben starke Songs in genau dem Soundgewand, für das Impiety stehen und welches sie auch beherrschen. Lediglich der etwas penetrant im Vordergrund stehende Drumsound fällt etwas negativ ins Gewicht, ansonsten gibt es aber auch rein gar nichts an „Ravage & Conquer" auszusetzen. Hinzu kommt noch das abschließende, brutal schnell gespielte „Sacrifice"-Cover von Bathory, das zwar nur noch wenig mit dem Original zu tun hat, aber dennoch den typischen Impiety-Charme hat. Kaufen!

8 / 10 (David Dankert)

Progressive Metal

JEFF LOOMIS

Plains Of Oblivion

10 Songs (47:44) / VÖ: 9.4.
(Century Media)



Eigentlich war es ja schon logisch, dass ein neues Jeff-Loomis-Album nicht allzu lange auf sich warten lassen würde, nachdem Nevermore ja erst vor kurzem völlig auseinander brachen. Und wie zu erwarten, tut sich bei Jeff Loomis' Soloalbum musikalisch nicht viel, wenn man es mit den letzten Nevermore-Alben vergleicht. Klar, die charismatischen Vocals von Warrel Dane sind natürlich nicht mehr da. Stattdessen übernimmt Jeff Loomis einen Großteil der Gesangsmelodie selbst, allerdings nicht mit seinen Stimmbändern, sondern mit seiner Gitarre. Und da haben wir auch schon den Nachteil der ganzen Sache: egal wie gut Jeff Loomis Gitarre spielt, ein größtenteils instrumentales Album (ausgenommen von wenigen Gast-Sängern wie Emperors Ihsahn) ist eben bei weitem nicht so fesselnd.

5 / 10 (David Dankert)

Power Metal

LONEWOLF

Army Of The Damned

11 Songs (50:39) / VÖ: 30.3.
(Napalm\|Edel)



Einzigartige Stimmen sind im Grunde immer was Feines, wenn ich allerdings das Gefühl habe, dass mich ein komplettes Album lang ein raubeiniges Krümelmonster anschreit, ist das für den Hörgenuss stellenweise kontraproduktiv. Sicher, Jens Börners hat durchaus seinen Charme, so manch ein Song der Franzosen Lonewolf steht sich dadurch jedoch selbst im Weg. Wäre alles halb so wild, wenn „Army Of The Damned" vom Sänger-Timbre abgesehen ein Meisterwerk des Power-Metal-Genres wäre. Zwar ist man redlich um Abwechslung bemüht, doch das allein macht die ein oder andere dargebotene Plattitüde nicht wett. Im Großen und Ganzen bleibt das fünfte Album der Männer aus Grenoble hinter seinen großen Vorbildern, wie etwa Running Wild, ein unüberwindbares Stück zurück.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal



OVERKILL

The Electric Age

10 Songs (50:27) / VÖ: 27.3. (Nuclear Blast)

32 Jahre Overkill – 32 Jahre der lässige D.D. Verni und die kleine Riesenstimme Bobby Blitz. Als ob sie noch in ihren knackigen 20ern wären, powern die Jungs auch heute noch jedem Publikum unerbittlich entgegen. Und auch auf Platte haben Overkill mit ihrem letzten Release „Ironbound" ein verdammt starkes Album ausgepackt. Genau an dieses knüpft jetzt auch „The Electric Age" an. Nach dem recht eingängigen „Come And Get It" folgt das wirklich vielseitige „Electric Rattlesnake", das mit vielen Tempowechseln und Power daherzuckelt. „Wish You Were Dead" legt da noch mal eine Schippe drauf und avanciert zu einem meiner Favoriten auf der Scheibe. „Save Yourself", „Drop The Hammer" und „21st Century Man" zeigen, wie frisch und saftig Overkill noch immer klingen. Wer den neuen Overkill noch keine Chance gegeben hat, sollte spätestens jetzt zuschlagen.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Black Death Metal

MANIPULATOR

Voidbound

12 Songs (49:12) / VÖ: 16.3.
(Soulseller)



„Voidbound" inklusive der „Unearthed"-Demo besteht aus schmutzigem, rohen Metal, der ein bisschen wie ein leicht punkiger Bastard aus Old School Death und Black Metal daherkommt – was Soundqualität angeht spricht das Darkthrone-Cover „Cromlech" Bände. Und dabei gibt es einen wunderschönen Spagat zwischen belanglos stumpfem Drauflos und einigen interessanteren Passagen, wenn einmal das Rumgegurgel des Sängers wunderschön düster klingt oder so ein bisschen kalte Black-Metal-Atmosphäre durch passendes Gitarrenspiel erzeugt wird. Leider ist der Großteil eben doch das repetitive Abspielen von zwei bis drei lahmen Akkorden über einem Teppich aus schnellen Drums ohne Reiz. Anspieltipp: „Pyre No Fire". Hier zeigen Manipulator ihre etwas andere Black-Metal-Seite und die ist im Gegensatz zu zahlreichen anderen Schwerpunkten gelungen.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Death Metal

MENCEA

Pyrophoric

8 Songs (36:19) / VÖ: 23.3.
(Indie Recordings)



Pyrophorizität: „Eine Substanz ist pyrophor, falls sie innerhalb von fünf Minuten reagiert, nachdem sie unter standardisierten Testbedingungen der Luft ausgesetzt wurde, und sich spontan selbst entzündet." Meine Anlage steht noch und auch mein Gehörgang samt mir selbst hat sich leider nicht spontan selbst entzündet. Diese – ich nenne es mal - „Werbelüge" des Albums dahingestellt und eher unmusikchemikalisch betrachtet, spielen die Griechen einen interessanten Todesblei-Cocktail, der oft an die französischen Kollegen Gojira erinnert, aber niemals an deren Vielseitigkeit herankommt, oder es auch ernsthaft versucht. Mencea überzeugen eher auf eine rohere, wuchtige Weise, die hier und dort mit Tempowechseln überrascht. Und auch wenn man hier nicht nach dem ersten Mal brennt, muss man dem Ganzen wohl etwas Zeit geben, bis die Chemie stimmt!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Math Metal, Djent

MESHUGGAH

Koloss

10 Songs (54:31) / VÖ: 23.3.
(Nuclear Blast)



Wer Meshuggah kennt, weiß genau, worauf er sich einlässt, wenn er sich ein Album der Band reinzieht. Jede Sekunde erwartet einen eine neue Kurve, ein neuer Stolperstein, im gradlinig-asphaltierte-Wege-liebenden Kopfe des klassischen-Songstrukturen-liebenden-Metal-Enthusiasten. Doch genau das macht Meshuggah und mittlerweile auch ihre Djent-Jedi-Padawan-Bands Textures oder Vildhjarta aus: Gewaltige Werke, die man nicht gleich beim ersten Mal mitgrölen kann. Und natürlich ist auch dieses Werk keine Mötley-Crüe-Scheibe, doch sind bestimmte Strukturen fast schon eingängig, manche Momente sind sphärisch, das Album wirkt eine kleine Nuance weniger stakkato-artig. Meshuggah nehmen alte Elemente auf, überraschend mit neuen und erfüllen bestimmt nicht alle Erwartungen.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Metal

MURDOC

The Green

8 Songs (40:20) / VÖ: 23.3.
(Spinefarm\|Soulfood)



Grün gilt als Farbe der Hoffnung, Murdoc erinnert mich an einen Charakter aus Tekken, das könnte was werden. Doch dann ist erst einmal tief Luft holen angesagt. Diese Musik will auf den ersten Eindruck mal so gar nicht gefallen oder Spaß machen, sondern vielmehr den Hörer anstrengen und fordern. Angesichts dieser Merkmale und der Vermengung von Härte und Komplexität scheint ein Vergleich mit Meshuggah durchaus angebracht. Zugegeben haben letztere aber insgesamt noch die Nase vorn, wenn man auch Murdoc das Quentchen mehr Härte zugestehen muss. Murdoc bleibt aber vor allem gesanglich unterdurchschnittlich, Frontmann Ljung gelingt es selten, Akzente zu setzen. Doch wer Lust hat, nicht nur seinen Nacken, sondern auch die Synapsen zu massieren, sollte Murdoc eine Chance geben.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

NEFARIOUS

The Universal Wrath

7 Songs (41:02) / VÖ: 2.3.
(Cold Dimensions)



Manchmal machen eben Synthesizer den Unterschied aus. Oft zwischen einem guten und einem schlechten Metal-Album. Zwischen Stimmung und billigem Plastik-Kitsch. Oder eben auch zwischen einem Standard-Black-Metal-Album und einem, das sich eben wegen besagter Synthesizer von der breiten Masse abheben kann. Nefarious sind dafür ein gutes Beispiel. Würde man einfach die dezent in den Hintergrund gelegten Synthesizer-Parts herausnehmen, würde man ein doch eher sehr durchschnittliches Scheibchen erhalten. Nefarious rasen, prügeln und giften sich durch sieben Songs. Der eigene Charakter kommt aber erst dadurch zustande, dass sich die Band für eben jenen Synthie-Teppich entschieden hat. Das alleine macht hier den Unterschied – und dabei liegt dieser manchmal kaum hörbar hinter der aggressiven Frontkulisse.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

NITROGODS

Nitrogods

12 Songs (44:04) / VÖ: 27.2.
(Steamhammer\|SPV)



Die Nitrogods machen ihrem klischeetriefenden Dirt-Rock-Namen alle Ehre. Mit Whiskey getränkter Stahlröhre wird da das Hobby-Alkoholikertum gefeiert, während die Instrumentalfraktion erst gar keine Anstalten macht, irgendwelche Innovationen und technischen Kabinettsstückchen aus dem Ärmel zu zaubern. Dabei klingt diese Band, die zu zwei Dritteln aus Mitgliedern von Freedom Call und Primal Fear besteht, nach einem unehelichen Kind, das Motörhead mit Chrome Division gezeugt haben, während im Hintergrund dreckiger Country-Rock lief. Das Ergebnis bietet natürlich keine neuen Perspektiven, aber eben Heavy Rock mit einer ganzen Menge Biss, Eier und Street-Feeling. Für die warme Jahreszeit kommt diese ölverschmierte Scheibe gerade recht. Kann man nichts mit falsch machen, egal auf welche Form von Heavy Metal man steht.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Symphonic Power Metal

PHOENIX RISING

Fire & Ashes – MMXII

12 Songs (53:33) / VÖ: 23.3.
(Sonic Attack\|Soulfood)



Phoenix Rising heißt Spaniens neue Hoffnung für den Power-Metal-Markt. Mit dem Zweitling „MMXII" versuchen die jungen Mannen nun erstmals weltweit ihr Glück und werden die Geister wohl scheiden. Symphonisch, bombastisch und nicht wenig kitschig wagt sich die Band an Trademarks a la Rhapsody heran, Keyboards und Saiten liefern sich pfeilschnelle Duelle zwischen überwiegend sehr melodiösen Hooks. Würde man die Spanier tatsächlich an solch großen Namen messen, wäre das Konzept definitiv gescheitert, allein kompositorisch herrschen doch Klassenunterschiede und der Sound kommt doch relativ steril und flach daher. Trotzdem unterhält der Feuervogel über weite Strecken recht gefällig und besonders das eher rotzige Timbre des Sängers bringt frischen Wind in das angestaubte Genre, weshalb die Bewertung gar nicht schlecht ausfällt.

7 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

PRIMAL ROCK REBELLION

Awoken Broken

12 Songs (53:07) / VÖ: 24.2.
(Spinefarm\|Universal)



Anscheinend sind die Musiker nicht zu Genüge mit ihren Hauptbands ausgelastet. Anders kann ich mir die Flut an Supergroups nicht erklären. Dieses Mal ist Iron-Maiden-Gitarrist Adrian Smith am Werke. In Kooperation mit Mikee Goodman hat er ein recht ungewöhnliches Metal-Scheibchen veröffentlicht, das wirklich mal als Supergroup-Veröffentlichung funktioniert und zudem innovativ ist. „Awoken Broken" ist moderner Metal, der hieb- und stichfest scheint. Das Album bietet zwölf charakterstarke Tracks, die für sich stehen und die ein wuchtiges Riffing prägt. Songs wie „No Place Like Home" oder „Search For Bliss" sprechen Bände. Der entstandene Enthusiasmus hält dankenswerterweise auch lang an. Da hat sich das Fremdgehen für Adrian Smith doch glatt gelohnt. Und Erfolg kann man nie genug haben.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

SPAWN OF POSSESSION

Incurso

8 Songs (46:58) / VÖ: 19.3.
(Relapse)



Welche Erwartungen nach dem Überalbum „Noctambulant" auch offen standen – sie sollten mit diesem neuen Output der schwedischen Über-Tech-Deather befriedigt sein. Leichten Hörgenuss gibt es hier immer noch nicht. Zwar ballern die Songs wie schon auf dem letzten Album gewaltig und sollten jedweden Todesmetallers Lust auf aggressive Musik primär befriedigen, doch wer nur das will, bleibt besser woanders. Hier sind Vollblutmusiker am Werk, die absolut wissen, was sie machen und dies auch auf (zugegeben manchmal zu) sehr komplexe Weise tun. Pfeilschnelle Läufe donnern dahin, Rhythmen gehen vertrackt in andere über und dennoch bleibt meist eine gewisse Struktur vorhanden. Gerne nutzt man auch einmal langsame Lead-Melodien oder bricht aus typischen Tech-Death-Strukturen aus. Grandios!

9 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

SVARTSYN

The True Legend

7 Songs (40:47) / VÖ: 20.3.
(Agonia)



Svartsyn aus Schweden haben einen Weg gefunden, wie man einen unheiligen Bastard erschafft, der sich gleichermaßen im Up- wie im Mid-Tempo wohlfühlt. Der sich ganz unbedarft bei Synthesizern bedienen darf, ohne dabei an Schwärze einzubüßen. Fronter Ornias brüllt wie ein wildgewordener Stier, kühlt sich aber oft während geil ausladender Mid-Tempo-Passagen wieder ab, um anschließend in die nächste Runde dieses rohen Rodeos zu starten. Fast schon schade ist, dass diese Platte leider ursprünglich schon vor fast 15 Jahren erschienen ist und jetzt erst mit neuem Soundgewand um die Ecke gepresch kommt. So viel Groove, Frische und Aggressivität lassen heute leider viele Bands vermissen. Wie gut, dass Svartsyn sich nochmal lautstark melden, um zu zeigen, wie es denn richtig geht.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Oriental Metal



VARIOUS ARTISTS

Oriental Metal

12 Songs (55:29) / VÖ: 27.2. (Century Media)

Ob Oriental Metal tatsächlich einmal, wie von Orphaned Lands Sänger Kobi beschworen, die Szenespitze – zumindest kurzfristig – übernimmt, daran habe ich noch meine Zweifel. Unbestritten ist jedoch, dass dieses Genre eine unglaubliche Spielwiese für Neuentdeckungen bietet. Heavy Metal mit der Musik der orientalischen Kultur zu kreuzen: Orphaned Land haben es vorgemacht, etliche Bands sind ihnen gefolgt. Davon zeugt diese erste Compilation, die neben Nummern von so bekannten Bands wie Melechesh und Nile auch etliche nie zuvor gehörte Bands enthält. Wie bei jedem Sampler überzeugen davon manche mehr, manche weniger. Viel Spaß beim Hören hat man trotzdem, sofern man sich denn auf diese neuen Klangwelten einlässt. Eine gute Sache ist der Sampler jedoch allemal, stärkt er einer in den Kinderschuhen steckenden Szene doch den Rücken.

Ohne Wertung (Dorian Gorr)

Death Thrash Metal

THE WRETCHED END

Inroads

9 Songs (39:22) / VÖ: 23.4. (Candlelight|PHD)



Da ist sie mal wieder: Eine von vielen Bands, in denen Emperor-Gitarrist und Black-Metal-Pionier Samoth mitwirkt. Doch auch der Rest von The Wretched End ist kein unbeschriebenes Blatt. So trommelt Drummer Nils auch bei Dark Funeral und Sänger Cosmo ist unter anderem schon bei Bands wie Zyklon, Scum oder Mindgrinder in Erscheinung getreten. Zusammen liefert das Trio ein durchaus gutes und zudem recht eigenes Death-Thrash-Album ab. Zwar ist der Sound sehr fett produziert, doch gerade Samoths charakteristisches Riffing und die typisch Cosmo'schen Vocals verleihen „Inroads" einiges an Power. Zwar hat Samoth natürlich schon weit bessere Alben herausgebracht, wer jedoch Bock auf frischen Wind und ein cooles Death-Thrash-Album hat, der sollte „Inroads" von The Wretched End definitiv mal antesten.

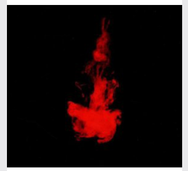
7 / 10 (David Dankert)

Black Metal

WEIRD FATE

The Collapse Of All That Has Been

10 Songs (57:25) / VÖ: 2.3. (Cold Dimensions)



Passend zu unserer Titelstory meldet sich hier ein Black-Metal-Newcomer aus Deutschland zu Wort, der zwar wenig innovativ wirkt, aber den Schwarzmetall mit der richtigen Attitüde spielt. Die meiste Zeit wird zwar eher konservativ gerumpelt und gekreischt, aber trotzdem sorgen dezent eingesetzte Hintergrund-Synthesizer, Suicide-Vocals und melodische Arrangements dafür, dass man nicht im Brei der reinen Black-Metal-Raserei untergeht. Damit katapultieren sich Weird Fate natürlich nicht mit einem Schlag in die Riege der großen Hoffnungsträger, aber vor allem für ein Debüt ist diese Scheibe sehr anständig. Black-Metal-Fans, behaltet diese Band besser im Auge.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Ambient

WHIRR

Pipe Dreams

10 Songs (37:08) / VÖ: 16.3. (Tee Pee|ADA)



Whirr ist ein Sextett aus den USA und veranstaltet auf „Pipe Dreams" auch mehr Rauch als Schall. Die gesamte Soundkulisse besteht aus Nebelschwaden, nichts ist wirklich greifbar und so steht der Hörer zunächst etwas verloren da. Selbst der meist weibliche Gesang findet im Hintergrund statt und so driftet man immer weiter ab. Ähnliches schaffen auch Sigur Ros immer wieder mit ihrer Musik, doch Whirr verzichten auf dominante Elemente und lullen mit Klavierklängen und seichten Gitarren zunehmend ein. In seltenen Momenten wird es kurz laut, nur um dann doch wieder ganz sanft weiter zu schweben. Im Gegensatz zu den eben genannten Isländern wohnt dieser fast feenhaften zarten Musik eine dunkle Subtilität inne, die aber ebenfalls zum Nachdenken anregt und gleichzeitig doch versöhnend abschalten lässt.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Metal

WORDS OF FAREWELL

Immersion

10 Songs (48:12) / VÖ: 30.3. (AFM|Soulfood)



Auch wenn „Immersion" eher so etwas wie „Untertauchen" bedeutet, schmückt dieser Name das erste Full-Length-Album der Marler Words Of Farewell. Mal ganz abgesehen vom Bandnamen, bleibt aber doch zu hoffen, dass die Band nicht gekommen ist, um sich direkt wieder zu verabschieden. Denn musikalisch steckt hier schon was mehr drin – zwar nicht viel Rad-erfindend Neues – aber solider Melodic Death Metal mit Drive und Power. Vocals, die zumindest genau meinen Geschmack treffen und das instrumentale Melodiespiel in möglichst tödlicher Manier beantworten. Hervorgehoben sei das Stück „The Great Escape", das mehr oder weniger den zentralen Punkt des Albums markiert. Ob die Band sich noch weiter von der Masse abheben kann, bleibt abzuwarten, einen soliden Anfang hat man hier jedenfalls gemacht.

7 / 10 (Elvis Dolff)

DIO

Holy Diver

18 Songs (86:55) / VÖ: 16.3. (Universal)

The Last In Line

21 Songs (111:12) / VÖ: 16.3. (Universal)

Sacred Heart

19 Songs (91:42) / VÖ: 16.3. (Universal)







Zyniker vermuten heute hinter allem, was in Verbindung mit dem Namen DIO herauskommt, eine schnelle Masche, um Geld zu verdienen. Übersehen wird dabei, dass seit dem Tod von Ronnie James Dio auch das ein oder andere Package das Licht der Welt erblickt hat, dessen Anschaffung sich lohnt – hier haben wir gleich drei Stück davon. Universal hat es sich zur Aufgabe gemacht, die drei wichtigsten DIO-Alben neu aufzulegen. Gemeint sind damit die Alben aus den Jahren 1983, 1984 und 1985, namentlich: „Holy Diver", „The Last In Line" und „Sacred Heart".

Ich gehöre normalerweise nicht zu den Leuten, die nach dem Tod eines Künstlers diesen in einen höheren Status heben, als es der Künstler eigentlich verdient hätte. Bei Ronnie James Dio ist das jedoch so gut wie nicht möglich. Der kleine Mann mit der großen Stimme war nun einmal de facto einer der wichtigsten Sänger, die der Heavy Metal jemals hatte. So viel Einfluss, wie er ihn hatte, wird vermutlich kaum noch ein Sänger haben können. Das ist keine kitschig-nostalgische Schwärmerei, es ist eine Tatsache. Und warum ich und vermutlich auch der ganze Rest der Heavy-Metal-Szene diesen einzigartigen Musiker vermissen werden, wird uns hier gleich dreifach vor Augen geführt. Diese drei Alben sind essentiell für jede Metal-Sammlung. Auf ihnen sind so ewig starke Granaten wie „Rainbow In The Dark", „Don't Talk To Strangers", „Holy Diver", „We Rock", „Stargazer", „Straight To The Heart", „Rock'n'Roll Children" und viele, viele mehr enthalten. Die Liste könnte quasi endlos so weiter gehen.

Als zusätzliches Bonbon für all jene, die die Platten bereits ihr Eigen nennen, kommt jede dieser CDs mit einer prall gefüllten Bonus-CD daher, die meist etliche Live-Fassungen unterschiedlicher DIO-Klassiker (darunter auch die ein oder andere Rarität) in die heimischen Boxen trägt.

Besorgt man sich gleich alle drei Neuauflagen, bleibt natürlich nicht aus, dass sich bei den Live-Tracks einige, beispielsweise „Rainbow In The Dark", wiederholen. Spaß machen die Nummern aber ausnahmslos alle.

Natürlich schadet es nicht, wenn man der Vielzahl an DIO-Tributen, -Neuauflagen und -Anekdoten kritisch gegenüber steht. Als einer der besten Sänger des vergangenen Jahrhunderts hat er es verdient, dass man sein tragisches Ableben nicht für eine Geldmaschine instrumentalisiert. Und ja, auch Universal verfolgen mit der Neuauflage der drei Scheiben finanzielle Interessen. Der Unterschied zu vielen anderen Re-Releases ist nur: Hier profitiert auch der Fan. Die Live-Aufnahmen sind alle von guter, wenn auch nicht überproduzierter Qualität und geben den Charme früher Konzerte wieder.

Ob die Bonus-Tracks ein alleiniger Kaufgrund sind, mag jeder DIO-Fan für sich entscheiden. Ich hänge jedenfalls seit Tagen auf diesen Bonus-CDs fest und frage mich, ob es jemals wieder eine solche Stimme wie Ronnie James Dio im Metal geben wird. Vermutlich nicht.

Ohne Wertung (Dorian Gorr)



KETZER
(+ ANTICHRIST + NOCTURNAL + ALCHEMYST + DIABOLICAL IMPERIUM)
24.3. - Essen, Turock

Text & Foto: David Dankert

Ketzers Siegeszug setzt sich nach dem Release von „Endzeit Metropolis" fort und die Bergisch Gladbacher schaffen es sogar, das Turock richtig voll zu kriegen, doch bevor Ketzer an der Reihe sind, dürfen im Essener Turock eine Reihe anderer Bands ran. Den Anfang machen **DIABOLICAL IMPERIUM**, die angesichts ihres Death Metals eher einen schweren Stand beim Publikum haben. **ALCHEMYST** werden da schon besser von dem bereits halbvollen Turock aufgenommen. Auch wenn der Sound alles andere als optimal und die Leadgitarre kaum zu hören ist, können sie mit ihrem an alte Paradise Lost erinnernden Death Metal Fans dazu gewinnen.

NOCTURNAL haben im Anschluss leichtes Spiel: vor der Bühne steigt die Kutten-Quote enorm und die Koblenzer legen routiniert los. Der stumpfe Thrash wird sofort von den gut 300 Anwesenden abgefeiert und auch wenn Nocturnal nicht gerade für Abwechslungsreichtum und Kreativität bekannt sind, legen sie einen starken Auftritt hin. **ANTICHRIST** schlagen nach Nocturnal in eine ähnlich stumpfe Kerbe, können jedoch nicht ganz so viele Leute vor der Bühne halten und die Stimmung sinkt wieder ein wenig. Unbeirrt dessen ziehen die Schweden dennoch professionell ihr Programm durch, lassen jedoch auch erkennen, dass nach 45 Minuten genug ist.

Nach einer weiteren flotten Umbaupause sind dann endlich **KETZER** an der Reihe. Mit neuem „Endzeit Metropolis"-Banner und ein paar kleinen Pyros entert die Band die Bühne und legt direkt mit dem Opener vom neuen Album los. Sofort brennt das Turock und auch wenn Ketzer nicht den optimalsten Sound erwischen, werden Songs wie „Requiem For Beauty", „Satan's Boundaries Unchained" oder „Collector Of Worlds" euphorisch vom Publikum aufgenommen. Nahezu ohne Ansagen, dafür aber mit dem kompletten neuen Album sowie ein paar weiteren Songs vom Debüt prügeln Ketzer knapp eine Stunde auf das Turock ein, ehe dann abschließend mit dem epischen „He, Who Stands Behind The Rows" der Abend pünktlich beendet wird.

NECROPHOBIC
(+ THE ROTTED + CIRITH GORGOR)
30.3. - Essen, Turock

Text & Foto: David Dankert



Leider ist es ja kein unbekanntes Phänomen in der Metal-Szenem dass hin und wieder gute Konzerte von erschreckend wenig Leuten besucht werden. Diesmal trifft es die Tour von Necrophobic und The Rotted. So müssen **CIRITH GORGOR** vor vielleicht 60 Leuten auf die Bühne, auch wenn diese sich keine Enttäuschung anmerken lassen. Das Publikum reagiert eher verhalten auf den sehr schnellen und monotonen Black Metal und auch im weiteren Verlauf des Konzerts kommt hin und wieder die Frage auf, ob ein wenig Variation im Tempo oder Abwechslungsreichtum im Allgemeinen der Band nicht gut gestanden hätte.

THE ROTTED legen mit Vollgas los und rotzen im glasklaren Soundgewand Song um Song in die nun rund 80 Anwesenden. Als die Briten dann auch noch mit „Only Tools And Corpses" und „Stab Me Till I Cum" zwei alte Gorerotted-Klassiker raushauen, steigt zumindest in den vorderen zwei Reihen die Stimmung. The Rotted prügeln unbeeindruckt von der geringen Zuschauerzahl top motiviert Songs wie „The Howling", „Anarchy In The U.K." und „Rex Oblivione" aus den Boxen und zeigen dass sich die Band live in Bestform präsentieren kann.

NECROPHOBIC stehen danach unmittelbar in den Startlöchern. Mit „Blinded By Light, Enlightened By Darkness" wird der perfekte Opener gewählt und direkt machen die mittlerweile jetzt vielleicht 100 Anwesenden so gut es geht Stimmung. Auch Necrophobic zeigen sich angesichts des leeren Turocks unbeeindruckt und spielen routiniert zwar eine ähnliche Setlist wie auf der Morbid-Angel-Tour, haben aber dennoch ordentlich Spielfreude im Gepäck. Auch Sänger Tobias gibt sich alle Mühe, seine gewohnt schrägen Gesten darzubieten, wird allerdings diesmal in seiner Bühnenpräsenz gehandicapt, da er auf dieser Tour auch die zweite Gitarre übernehmen muss. Trotzdem spielen Necrophobic astrein zusammen, haben vom letzten Album gleich drei Songs im Gepäck und geben sich erst nach knapp einer Stunde dem Curfew und der anschließenden Metal-Disco geschlagen.

Tweetshow

In unsere TWEETSHOW liest diesen Monat Zakk Wylde Kindern vor, Sebastian Bach schockiert mit einem brutalen Geständnis, Richard Christy unterhält sich über kotbeschmierte Unterwäsche und Rob Zombie spielt mit Pornostars.

Zakk Wylde
@ZakkWyldeBLS

Folge ich!

APRIL 10th!!!!! BRINGING METAL TO THE CHILDREN!!! A nice little Father George Carlinesque read.... :) †TBLO†SDMF
pic.twitter.com/4KPC9BDs



Sebastian Bach @sebastianbach
I LOVE JUSTIN BIEBER SO MUCH!!!!!!!!!!!!!

Rob Zombie @RWZombie 21 Mär
Ran into porn legend Vanessa Del Rio today and played with her French Bulldogs... and by French Bulldogs I mean French Bulldogs!

Oderus Urungus @TheRealOderus
We might not be the fave band of the human metal gods...I might even be an asshole...but all of our condolences to the friends of A. Crump.

Nikki Sixx @NikkiSixx
PMS means Poor Men Syndrome.....

Rob Dukes @rob_dukes
Paul you will never be forgotten, especially by me. It's an honor to keep the Exodus flame burning with passion and rage. Truly epic weekend

Richard Christy @cwotd 31 Mär
U know ur at a great beerfest when u see someone's feces splattered boxers thrown into the corner of a restroom stall..BTW they weren't mine

Evil Jared @hllywdhsslhff 31 Mär
If anyone can make it through the Micaela Schafer/ Indira Weis match on Pro7 tonight, I think I'm fighting Lars Ulrich afterwards.

Ausgabe #65 erscheint am
29. April,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Running Wild

Dragonforce

HOLY MOSES

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS